Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 87. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. Freitag, den 21. Februar 1862.

Telegraphische Depesche.

Paris, 20. Febr. Der „Mon." berichtet, daß Antonelli auf eine Anfrage Frankreichs, bezüglich der Berufung der Bischöfe der Christenheit nach Rom, erklärt habe: Die Berufung sei durchaus nicht obligatorisch und beziehe sich lediglich auf eine rein kirchliche Feierlichkeit. Die Regierung glaubt, die Bischöfe könnten ihre Diöcesen verlassen und die Autorisation zur Reise außerhalb Frankreichs nachsuchen nur in dem Falle, wo gewichtige Interessen ihrer Diöcesen sie nach Rom beriefen.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 20. Febr., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 4 Uhr — Minuten.) Staats-Schuldscheine 90½. Prämien-Anleihe 122¼. Neueste Anleihe 108⅛. Schlesischer Bank-Verein 92. Oberschlesische Litt. A. 137¾. Oberschlef. Litt. B. 122½. Freiburger 120. Wilhelmsbahn 43¼. Neisse-Brieger 63. Tarnowitzer 39½. Wien 2 Monate 72⅝. Oesterr. Credit-Aktien 73. Oesterr. National-Anleihe 61¼. Oesterr. Lotterie-Anleihe 65¾. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 133¾. Oesterr. Banknoten 73¼. Darmstädter 80¾. Commandit-Antheile 91. Köln-Minden 168. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 59¾ B. Posener Provinzial-Bank 94. Mainz-Ludwigshafen 117¾. Hamburg 2 Monat 150½. London 3 Monat 6, 21. Paris 2 Monat $79\frac{11}{12}$. — Fest.

Wien, 20. Febr., Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Aktien 200 20. National-Anleihe 84, 40. London 137, 90.

Berlin, 20. Febr. Roggen: niedriger. Febr. 50¾, Febr.-März 49⅞, Frühjahr 49¼, Mai-Juni 49¼. — Spiritus: besser. Febr. 17⅜, Febr.-März 17⅜, Frühjahr 17⅝, Mai-Juni 17⅞. — Rüböl: matt. Febr. $12\frac{19}{24}$, Frühjahr 12⅚.

△ Oesterreichische Anschauungen.

Ein Theil der österreichischen Blätter sucht sich für die außerordentliche Zahmheit, welche sie aus guten Gründen bei Besprechung der inneren Politik des Kaiserstaates beobachten müssen, durch wüthende Ausfälle gegen die Zustände anderer Staaten zu entschädigen. Richtet sich der heißblütige Erguß gegen den „natürlichen Bundesgenossen" Preußen, so sind sie bei der freundschaftlich nachbarlichen Gesinnung, von welcher die österreichische Regierung stets gegen Preußen beseelt ist, noch obendrein sicher, für den häuslichen Liberalismus, der vielleicht doch einmal die Grenzen überschritten, Verzeihung zu erhalten.

So hat es uns nicht im Mindesten gewundert, daß die wiener „Presse" die Mehrzahl der preußischen Journale, die kurhessische Resolution des preußischen Abgeordneten-Hauses, das gesammte preußische Ministerium, ja den König selbst — in der That etwas viel auf einmal — vor ihren hohen Gerichtshof zieht. Denn die preußische Presse hat „ein katzenjämmerliches publicistisches Concert" gegen die österreichisch-würzburgische Note angestimmt; die kurhessische Resolution ist nichts weiter als ein „Vertrauensvotum für den Graf Bernstorff und seine Collegen", und „die kurhessische Politik des Ministeriums ist um kein Haar besser, als die Manteuffel's." In letzterer Beziehung geht unsere „Kreuzzeitung" noch einen Schritt weiter, denn diese hält bekanntlich die Manteuffel'sche Politik für die bessere.

Wir persönlich haben eigentlich keine Veranlassung, den Fehdehandschuh der wiener „Presse" aufzunehmen, denn wir haben, frei von aller „sittlichen Entrüstung" für die Besprechung der österreichisch-würzburg'schen Note bei dem besten Willen keine andere Form finden können, als die humoristische, soweit uns diese zu Gebote steht. Vorläufig ist die Blamage auf Seiten Oesterreichs und der Würzburger, und wir wünschen von Herzen, daß sie dort bleibt; die identische Note protestirt mit einer Erbitterung, als handle es sich um Sein oder Nichtsein, gegen die preußischen Militärconventionen. Was thut Preußen? Es schließt in diesem Augenblicke neue Militärconventionen ab — eine Antwort, mit welcher wir uns außerordentlich einverstanden erklären. Was werden Oesterreich und die Würzburger auf diese thatsächliche Zurückweisung ihrer Note thun? Vielleicht verwirklichen sie das Beust'sche Wanderparlament, das sich zur Ergötzlichkeit des Auslandes einigemale des Jahres auf Reisen zwischen Dresden und Regensburg oder auch zwischen Regensburg und Dresden befinden wird.

Doch interessanter als die bissigen Angriffe der wiener „Presse" gegen die preußische Journalistik sind ihre sonstigen österreichischen Anschauungen. Wir gehören nicht zu den Bewunderern der kurhessischen Politik des Grafen Bernstorff; wir wünschen sie entschiedener und thatkräftiger, aber „um kein Haar besser als die Manteuffel'sche?!" Das zu behaupten, blieb denn doch wohl der wiener „Presse" vorbehalten; wir würden uns unsern Lesern gegenüber schämen, diese entweder total lächerliche oder vom blindesten Preußenhasse diktirte Behauptung auch nur mit Einem Worte zu widerlegen. Gerade in der kurhessischen Frage giebt es gar keinen strikteren Gegensatz, als die Politik Manteuffel's und des Grafen Bernstorff oder eigentlich des Freiherrn von Schleinitz. Kein Wunder — war ja doch damals Preußen im Schlepptau Oesterreichs, und es ist immer ein Unglück für die innere Entwickelung Deutschlands gewesen, wenn Preußen sich im Einklange mit Oesterreich befand. Wir haben zum österreichischen Volke das größte Vertrauen; zu der Freisinnigkeit der österreichischen Regierung — gleichviel ob mit dem engeren oder dem weiteren Reichsrath, ob mit einem Ministerium Rechberg-Schmerling oder Schwarzenberg-Bach — auch nicht das mindeste.

Mit dieser Beurtheilung der kurhessischen Politik unseres Ministeriums verknüpft die „Presse" sofort eine andere Behauptung, die unseren Lesern nicht minder überraschend vorkommen wird. Sie schreibt nämlich: „Wenn es sich in Kurhessen um nichts weiter handelt, als um die Wiederherstellung der Verfassung von 1831, dann wissen wir (die wiener „Presse") in der That nicht, worin der Unterschied zwischen der preußischen Auffassung der kurhessischen Frage und jener der übrigen deutschen Regierungen besteht?" Ja wenn's die wiener „Presse" nicht weiß, wir wissen es auch nicht — es wäre denn der ganz unbedeutende Unterschied, daß Preußen die Wiederherstellung der Verfassung von 1831 will, und die übrigen deutschen Regierungen, vulgo Würzburger, sie nicht wollen. Oder kann uns die „Presse" auch nur eine einzige dieser Regierungen namhaft machen, welche am Bundestage die Wiederherstellung der Verfassung von 1831 beantragt hätte? In der That, man ist versucht anzunehmen, daß die Naivetät der wiener „Presse" nicht, wie wir anfänglich glaubten, eine gemachte, sondern eine natürliche, angeborne ist, die man sonst auch mit einem andern Ausdrucke bezeichnet.

In dieser Ansicht werden wir durch den folgenden Passus bestärkt, welcher lautet: „Was Graf Bernstorff und mit ihm die Mehrheit im preußischen Abgeordnetenhause bezüglich Kurhessens bezwecken, zu dem ist das wiener Cabinet, soviel wir zu wissen glauben, schon längst bereit, und man sollte meinen, daß einer gemeinsamen Behandlung und Erledigung der kurhessischen Frage durch Oesterreich und Preußen weder ein prinzipielles noch irgend ein anderes Hinderniß im Wege stünde." Ja, wir sollten das auch meinen. Das ist ja eine ganz außerordentliche Neuigkeit, daß das wiener Cabinet „schon längst bereit" ist, ebenfalls die Verfassung von 1831 anzuerkennen. Wir haben zur Halsstarrigkeit und Verblendung des kurfürstlichen Ministeriums alles mögliche Vertrauen, aber darin müssen wir der „Presse" Recht geben, daß, wenn Oesterreich und Preußen gemeinschaftlich ihren Willen erklären, selbst dieses Ministerium nachgiebt. Vielleicht erkundigt sich die wiener „Presse" noch einmal oder — es besteht ja in Oesterreich auch ein Parlament; warum hat denn dieses noch nicht seine Stimme gegen die Unterdrückung des Rechts und die Herrschaft der Gewalt in Kurhessen erhoben? Gehört Euch Kurhessen noch nicht zum Auslande oder glaubt Ihr wirklich eine deutsche Mission zu haben, nun so sprecht doch wenigstens Eure Sympathien für einen Kampf des Volksrechts gegen die Willkür aus, für einen Kampf, wie ihn seit John Hampden die Geschichte nicht kennt. So lange Eure Vertreter schweigen, so lange diese kein Wort des Mitgefühls haben für die Leiden, welche das kurhessische Volk in diesem Augenblicke erduldet, kein Wort der Erbitterung gegen die rohe Gewalt, die dort im Namen des monarchischen Prinzips ausgeübt wird — so lange habt Ihr wenigstens kein Recht, einen Stein auf irgend eine Volksvertretung in Deutschland zu werfen. Wahrlich, wenn in Oesterreich das für die Aufgabe der Presse gehalten wird, die Abgeordneten eines deutschen Volksstammes mit Hohn und Spott zu verfolgen, weil sie nach Ehre und Gewissen ihre Schuldigkeit gethan, weil sie ihre Regierung auffordern, alle Mittel aufzuwenden, um dem ewigen Rechte des kurhessischen Volkes Geltung zu verschaffen, weil sie diesem Volke selbst ihre höchste Anerkennung durch einen feierlichen Akt aussprechen — wenn das, sagen wir, die Aufgabe der Presse ist, dann ist die österreichische Regierung in ihrem vollen Rechte, wenn sie eine solche Presse behandelt, wie sie es für ihre klägliche Liebedienerei verdient.

Preußen.

∋ **Berlin,** 19. Febr. [Die kurhessische Frage. — Anschluß Meiningens an die identische Note. — Der Handelsvertrag mit China.] Die kurhessische Angelegenheit ist in ein neues Stadium getreten, doch läßt sich für jetzt noch nicht entscheiden, ob in das Stadium der Ausgleichung oder das einer tieferen Verwirrung. Es bestätigt sich nämlich die seit Wochen wiederholte Ankündigung der wiener Blätter, daß Graf Rechberg sich endlich dazu herbeiläßt, der kurfürstlichen Regierung die Herstellung der Verfassung von 1831 anzuempfehlen. Konsequenter Weise schließt auch das würzburger Lager sich der von Wien ausgegebenen Losung an. Die Nachricht ist hier mit der Versicherung eingegangen, daß man durch diesen Entschluß aufs Neue zu erhärten denke, wie gern man mit Preußen Hand in Hand gehen möchte, und es gewinnt fast den Anschein, als ob die Großdeutschen die Gelegenheit benutzen wollen, um den Eindruck ihrer letzten Collektiv-Demonstration zu mildern. Indessen, abgesehen von allen Neben-Absichten, welche den Schritt diktirt haben können, fragt es sich vor allen Dingen, ob die österreichisch-würzburgische Coalition aufrichtig eine Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände befürwortet oder ob sie nur ein taktisches Manöver beabsichtigt, wie mit ihren Vorschlägen zur Bundesreform. Die öffentliche Meinung in Hessen verlangt nicht nur die Verfassung von 1831, sondern auch die Reaktivirung des Wahlgesetzes von 1849. Wenn die großdeutschen Regierungen daher nur für die erstere ohne das letztere wirken, so ist von vornherein ersichtlich, daß sie den Streit im Kurfürstenthum hinziehen, nicht aber lösen wollen. Graf Bernstorff hat der Kammer gegenüber die Frage wegen des Wahlgesetzes noch als eine offene behandelt. Doch darf man mit Gewißheit annehmen, daß der Minister seine Worte nur mit Rücksicht auf den augenblicklichen Stand der Unterhandlungen so vorsichtig begrenzte, während es in unterrichteten Kreisen für ausgemacht gilt, daß Preußen auch in Betreff des Wahlgesetzes die liberalen Anforderungen unterstützt. — Der großdeutschen Demonstration der identischen Noten ist noch ein verspäteter Zuwachs geworden, nämlich durch den Anschluß Sachsen-Meiningens. Komisch genug ist es, daß der Vertreter Meiningens dem Grafen Bernstorff noch einen Abklatsch der Note überreichte, die schon in der „Wiener Zeitung" zu lesen war. Füglich hätte unser Minister statt aller Antwort den sächsischen Diplomaten auf die in der „Sternztg." abgedruckte Note des Hrn. v. Werther verweisen können. Wie man erfährt, ist der Kurfürst gar nicht zur Theilnahme an der gemeinsamen Demonstration aufgefordert worden. — Der Handelsvertrag, welchen Preußen so eben mit China abgeschlossen hat, gehört zu den Akten, durch welche unsere Regierung sich praktisch an die Spitze der deutschen Interessen stellt. Nach der chinesischen Praxis kommen dem deutschen Handel alle die Vortheile zu Gute, welche den begünstigtsten Nationen zugestanden sind. Aber es handelt sich darum, die Verheißungen zur Wahrheit zu machen, und deshalb ist es von hoher Wichtigkeit, daß auf Grund des Vertrages Preußen in die Lage kommt, nicht blos den Handel des Zollvereins, sondern den des gesammten Deutschlands unter Ausschluß Oesterreichs in seinen Schutz zu nehmen.

Berlin, 19. Febr. [Der alte und befestigte Grundbesitz.] Die „B. A. Z." schreibt anscheinend offiziös: Obgleich nach dem Erlasse vom 5. November 1861 Präsentationen zum Ersatz ausgeschiedener, den alten und den befestigten Grundbesitz vertretender Mitglieder des Herrenhauses erst dann angeordnet werden sollen, wenn die Zahl der im Herrenhause vorhandenen Vertreter der betreffenden neu gebildeten bezüglich in ihrer bisherigen Abgrenzung beibehaltenen Landschaftsbezirke unter diejenige Zahl herabsinkt, welche für diese Bezirke nach jenem Erlasse festgesetzt ist, so sind doch schon jetzt höherer Anordnung zufolge die Vorbereitungen zur Konstituirung der neu organisirten Wahlverbände des alten und befestigten Grundbesitzes zu treffen. Zu dem Ende sind die königlichen Landrathsämter beauftragt, Nachweisungen von den Wahlberechtigten der betreffenden landräthlichen Kreise aufzustellen. Um an der Ausübung des Präsentationsrechts in den Landschaftsbezirken Theil zu nehmen, ist außer den dem alten bez. befestigten Grundbesitze und der Verordnung gemäß nothwendigen Eigenschaften (Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte, Wohnsitz innerhalb Preußens und daß der Betreffende nicht im activen Dienste eines außerdeutschen Staats steht), ein Alter von 25 Jahren erforderlich.

Berliner Briefe.

Als ich heute Morgen mit einem Omnibus über eine Brücke fuhr, bemerkte der Conducteur in naiver Weise, daß er in den nächsten Tagen statt der Räder wohl Kähne unter seinem Wagen nöthig haben würde. So komisch das klang, so ernsthaft erschien die Illustration zu dieser Bemerkung, ein Hinweis auf die mächtig angeschwollene Spree. Zu einer gefahrbringenden Ueberschwemmung kann es hier niemals kommen, und es mag daher das Lächeln verzeihlich erscheinen, welches die Gesellschaft im Omnibus überkam, als der Conducteur, seiner Phantasie freien Spielraum lassend, ausrief: „Berlin unter Wasser, dann haben wir weiter keine Schmerzen!" Welche Bilder ließen sich nicht an diesen Ausruf knüpfen! Da standen sie leibhaftig vor mir die Apostel der verdrängten Mucker mit ihren Bannflüchen, nach denen Berlin, als ein modernes Sodom und Gomorra, längst der Untergang geschworen sei; ich sah ihr Wort zur Wahrheit geworden: Spree-Athen, die Metropole der Intelligenz, schwamm in den Fluthen, das gleiche Leid hatte alle Unterschiede des Ranges, der politischen und religiösen Confession ausgeglichen, in der überschwemmten Leipziger-Straße geschahen Zeichen und Wunder, vergebens rettete sich das Abgeordnetenhaus auf die Berge seiner Schriftstücke und Vorlagen, die Fluth erreichte auch diesen höher gelegenen Ort. Die katholische Fraction lud sich bei Herrn Reichenheim zu Tische ein, Graf Bethusy-Huc umarmte Schulze-Delitzsch und v. Gottberg seinen Standesgenossen v. Kirchmann, die Grabowisten wurden Progressisten, das Reich der Mitte war ganz gesprengt, der Kriegsminister v. Roon suchte bei Virchow Rath und Hilfe, dieser opferte das Bewußtsein des sicheren Todes in den Fluthen, und das vorzeitige Ende seiner parlamentarischen und medicinischen Thätigkeit mit dem erhabenen Trost, daß doch nun — der Untergaag des Herrenhauses sicher sei. Eine Welle verschlug mich mit einem Ruck an das andere Ende der Leipziger-Straße, richtig, da stand auch das Herrenhaus unter Wasser. Die imposante Figur ist ein Junkerprivilegium, das kein Nivellirungssystem ausgleichen kann. Allein keine Regel ohne Ausnahme. Hoch heraus aus den Fluthen ragten die baumlangen Gestalten des Grafen Arnim-Boitzenbnrg, Stolberg-Wernigerode und anderer Stützen des Thrones und des Altars, an ihnen ranken sich wie Epheu die Hilfe suchenden hochgeborenen Pairs herauf, denen die persönliche Länge versagt war. Um den giftgrünen Rock des Herrn v. Senfft-Pilsach schlang sich der kleine Kleist-Retzow wie die Schlange um den Baum der Erkenntniß und in der Senfft'schen thurmhohen Tolle suchte — Graf Dyhrn's schlanke Gestalt ein Asyl gegen die andrängende Fluth. Graf Arnim trug den alten Herrn v. Meding auf den Schultern, Graf Hoverden ersuchte Herrn Baumstark, seinem Namen Ehre zu machen und ihn durch die Fluthen zu tragen, damit dem nachsündfluthlichen Kladderadatsch noch einiger Stoff übrig bliebe. Draußen aber kämpfte das nahegelegene Marineministerium mit dem Element. Einige Dutzend Kanonenboote, die Resultate mühsamer Opfer aus den „Sammelschiffchen", segelten heran um dem Staate die Säulen des Conservatismus zu erretten. Umsonst, die Wellen schlugen über dem Hause zusammen und begraben war das ganze Junkerparlament mit der Kreisordnung, dem Ministerverantwortlichkeitsgesetz und was darum und daranhängt, nur das System war gerettet und nach dem Verlauf der Fluthen sah ich einen modernen Deukalion Steine hinter sich werfen, aus denen Pairs entstanden, Leute, die den Waldow-Steinhövel, Buddenbrocks und Consorten so ähnlich sahen, wie ein Ei dem andern — die Sorte stirbt nicht aus!

Der Omnibus hielt — an der Leipzigerstraße wie ein Nebelbild zerrann die Phantasie. Die hochgestiegene Spree lag weit hinter mir, vor mir aber steckte die Leipzigerstraße mit den beiden Parlamentshäusern — im tiefsten Morast. Niemals habt Ihr mich verstanden, niemals auch verstand ich Euch, doch wenn wir im Koth uns fanden — dann verstanden wir uns gleich. Nun, wenn auch nicht Wasserfluthen, so können doch andere Dinge vielleicht eher als man es denkt, an die „Häuser" herantreten, um sie die Feuer- und Wasserprobe bestehen zu lassen, und wer weiß, ob es dann nicht wieder zu einer neuen nachsündfluthlichen Epoche kommt. Doch die Parlaments-Betrachtungen unter dem Striche dieser Zeitung sind ja nicht meine Domäne, darum lassen Sie mich zur Tagesordnung übergehen. Soll ich ehrlich und mit einem Worte den Geist charakterisiren, welcher diese durchdringt, so bezeichne ich ihn mit dem Begriffe „Nüchternheit." Der Carneval, der sonst die entgegengesetzte Wirkung, natürlich im allermildesten Sinne — hervorbringen soll, der politische Sturm, der an unserem Horizont heraufzieht, das Alles ist nicht im Stande, die nüchterne und ernüchternde Stimmung der Residenz zu beleben. Fast sieht es aus, als wäre den Leuten von Alledem so dumm, als ginge ihnen ein Mühlrad im Kopfe herum; man steht vornehm auf dem Standpunkte einer gewissen Blasirtheit und bewahrt dasjenige Gefühl, welches ein technischer berliner Ausdruck — Pommade nennt. Der Berliner kommt schwer aus dieser „Pommade" heraus, und doch möchte man ihm nur ungerechter Weise den Vorwurf der Schwerfälligkeit machen. Der Reiz der Neuheit packt ihn, aber er fesselt ihn nicht, hierin liegt der Grund von dem unablässigen Erstehen so vielerlei Unternehmungen, die aber mit Reclamen-Posaunengeschmetter in das Leben treten, um bald genug in das Meer der Vergessenheit zu versinken, an dessen Sandbänken die gestrandeten Unternehmer hängen bleiben. So entstand die große Aktien-Brauerei auf Tivoli, einem ominösen Ort vor dem Hallischen Thore, auf welchem schon manches Unternehmen begraben liegt; hier lernten einst die Berliner das Vergnügen der Rutschpartie kennen, als man das Wort Eisenbahn nur vom Hörensagen kannte. Hier erhob sich vor noch nicht zwei Jahren ein stolzes Gebäude auf einer Kellerei, die so groß war wie eine kleine Stadt, der braune Gerstensaft sollte nicht nur dem münchener Stoffe ebenbürtig, sondern weit überlegen sein, allen übrigen Bairischbier-Brauereien war der Tod geschworen, der „Geschäftsinhaber" blähte sich auf wie ein Bim-Bassa und fuhr in einer stolzen Karosse — und alle Welt trank nur „Aktienbier". Heut stehen die Sachen anders; zwei Jahre sind noch nicht vergangen, die Concurrenten blühen, die Aktienbrauerei ist aber arg „im Brande", und die Löschversuche, die bisher angestellt worden, lassen ein Resultat zur Zeit noch nicht absehen, die Berliner aber — schimpfen gerade eben so sehr auf das „Aktienbier", als sie früher dafür schwärmten. Gerade so geht es mit unzähligen anderen Unternehmungen, welche man für „die Weltstadt Berlin" als unentbehrlich darstellt — nur die künstlichen Wasser oder, um bei der berliner Bezeichnung stehen zu bleiben, nur „die Wasserbuden mit ihren kohlensauren Jungfrauen" trotzen dem Schicksale ähnlicher Neuerungen. Wie es dagegen mit der

Auch nehmen die Mitglieder des Herrenhauses mit erblicher Berechtigung an den Wahlen der Landschaftsbezirke keinen Theil. Diejenigen Rittergutsbesitzer, welche das Recht der Betheiligung nach diesen Erfordernissen haben, sollen sich nun, unter Beibringung der Nachweise, bei den Landrathsämtern ihrer Kreise melden. Die, welche dies unterlassen, würden bei den etwa zu veranstaltenden Präsentationswahlen unberücksichtigt bleiben. Nach der neueren Bestimmung gehören zum alten Grundbesitz die Rittergüter, die zur Zeit der Präsentation mindestens seit 50 (früher 100) Jahren sich im Besitze einer und derselben Familie mittelst Vererbung in männlicher Linie befinden. Zu dem „befestigten" Grundbesitze gehören, wie bisher, nur solche Rittergüter, deren Vererbung in der männlichen Linie durch eine besondere Erbordnung (Lehen, Majorat, Minorat, Seniorat, Fideicommiß, fideikommissarische Substitution) gesichert ist.

Danzig, 14. Febr. [Irvingianer.] Gestern fand, der „D. Z." zufolge, in den untern Räumen des Gewerbehauses eine vorher öffentlich angekündigte religiöse Versammlung der „apostolischen Gemeinde" (Irvingianer) statt, zu welcher der Zutritt jedem freigestellt worden war. Der Sprecher (Apostel) der Gemeinde, Oberlehrer Distel, hielt einen Vortrag und kündigte zum Schluß den Anwesenden an, daß die Fortsetzung der heute begonnenen Vorträge jeden Dinstag und Freitag Abend 8 Uhr im Gewerbehause stattfinden werde. Die Versammlnng wurde mit Gesang und Gebet begonnen und ebenso geschlossen.

Deutschland.

*** Stuttgart,** 18. Febr. [Der König. — Die identische Note. — Ronge. — Weinmarkt.] Unser greise König, der mehrere Tage wegen eines Lungenkatarrh das Bett hüten mußte, ist wieder vollständig hergestellt. — Die von Oesterreich und seinen befreundeten Regierungen in Berlin übergebenen gleichlautenden Noten finden auch bei unserm Volke wenig Beifall. Es liegt auf der Hand, daß der Schritt, den dieselben in der deutschen Frage beabsichtigen, ein völlig unzulänglicher ist. Gerade was als erstes Bedürfniß für eine nationale Einigung gegenwärtig allgemein anerkannt wird: die Umwandlung des deutschen Staatenbundes in einen Bundesstaat, erklären jene Staaten als unzuläßig und wollen die bisherige centrifugale Souveränetät der Einzelstaaten aufrecht erhalten. So kommt aber Deutschland weder zur Einheit noch zur Macht. In alte Schläuche läßt sich kein neuer Most mehr gießen. — Seit einigen Tagen weilt Johannes Ronge in unserer Residenz. Letzten Sonntag hielt er einen außerordentlich zahlreich besuchten deutsch-katholischen Gottesdienst. Das Zuversichtsvolle seiner männlich frischen Persönlichkeit, das Maßvolle und Versöhnliche seiner Rede machten allgemein den besten Eindruck. — Mit dem nächsten April hier stattfindenden Pferdemarkt wird dieses Jahr auch ein Weinmarkt verbunden werden — so hat es der neugegründete würtembergische Weinbauverein beschlossen. Schon beim Beginn seiner Thätigkeit wurden dem letzteren bereits 250 Eimer Wein von 38 bis 224 Fl. zum Verkauf übergeben. Die Mittelpreise dieser zum Theil vorzüglichen Weine stellen sich auf 50—90 Fl. per Eimer. — Vom hiesigen städtischen Gewerbe-Schulrath ist eine Fortbildungsschule für confirmirte Töchter und Frauen errichtet worden. In derselben wird Gelegenheit gegeben, eine geordnete Buchführung und die damit verwandten gewerblichen Fächer zu erlernen, was angesichts der beschlossenen Gewerbefreiheit gewiß sehr vortheilhaft ist.

München, 17. Februar. [Todesfall.] Emil Harleß als Physiologe rühmlichst bekannt, ist gestern Morgens, der „Allg. Ztg." zufolge, nach mehrmonatlichem Leiden gestorben.

Baden, 14. Febr. [Spielbank.] Der „Allg. Ztg." wird geschrieben, daß von einer Aufhebung der Spielbank, die zu Ende 1863 festgesetzt sein sollte, nichts bekannt sei. Im Gegentheil sei die Bankpacht bis 1870 abgeschlossen worden. Indessen werde von den öffentlichen Blättern gemeldet, der Gemeinderath habe sich in diesen Tagen versammelt, um wegen der Spielbank Adressen an den Großherzog und die Kammern zu erlassen.

Schwerin, 15. Februar. [Befinden des Großherzogs.] Se. königliche Hoheit der Großherzog ist, wie dem „H. C." geschrieben wird, seit etwa 14 Tagen recht leidend und schwebte zu Anfange wohl in einiger Gefahr; dieselbe ist nun zwar beseitigt, allein es wird immer noch einige Zeit hingehen, ehe derselbe das Zimmer verlassen darf. Außer dem Leibarzt, Medizinalrath Dr. Mettenheimer, ist auch der Sanitätsrath Dr. Pfeiffer zugezogen worden, der sich in der Umgebung des Großherzogs befand, als derselbe in Gräfenberg weilte.

Hamburg, 18. Febr. [Mormonen.] Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, steht Hamburg ein seltener Besuch bevor, indem 1100 Mormonen aus den drei nordischen Reichen, größtentheils aber aus Dänemark, sich nächstens über Hamburg nach Utah begeben werden. Es sind unter ihnen sehr viele bemittelte Leute aus dem Bauernstande.

Oesterreich.

Wien, 18. Febr. [Kurhessische Angelegenheit.] Von dem wiener Kabinete ist, wie wir schon erwähnt, der preußischen Regierung kürzlich ein auf Wiederherstellung der Verfassung von 1831 abzielender Vorschlag zur Begleichung der kurhessischen Angelegenheit mitgetheilt worden. Der Unterschied zwischen der österreichischen und der preußischen Auffassung stellt sich, wie uns versichert wird, als ein so geringer dar, daß man darüber mit Leichtigkeit hinauskommen würde, wenn beiderseits der ernste Wille, die Sache zu ordnen, wirklich vorhanden ist. Hier erwartet man in diesem Augenblicke die für den Moment nach Schluß der kurhessischen Kammerverhandlung in Aussicht gestellte Rückäußerung des Grafen Bernstorff auf die österreichische Eröffnung in Sachen Kurhessens, und angesichts der großen Reserve, mit welcher sich der preußische Minister des Auswärtigen in der Kammer wiederholt in Bezug auf Kurhessen geäußert hat, giebt man sich in den Kreisen der hiesigen deutschen Diplomatie dem Glauben hin, daß die Verständigung nicht unmöglich sei.

Bei der Verschleppung, welche die kurhessische Angelegenheit seitens der Kabinette von Wien und Berlin bis heute erfahren hat, haben wir hierüber noch unsere Zweifel, aber jedenfalls wäre es ein gar merkwürdiger Anblick, die Grafen Rechberg und Bernstorff in der kurhessischen Frage einander die Hand reichen zu sehen, während die österreichisch-deutsche und preußische Presse aus Anlaß der Bundesreform einander publicistische Schlachten liefern. Diplomatie und Publicistik sind eben zwei ganz verschiedene Dinge, und so ganz unmöglich ist es nicht, daß die österreichisch-preußische Eintracht in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit in der kurhessischen ein Seitenstück erhält. (Presse.)

Wien, 17. Febr. [Ein tendenziöses Telegramm.] Die „Berl. B.-Z." brachte gestern ein wiener Telegramm vom 18. d. M. (S. Nr. 85 d. Z.), welches einen projectirten Allianz-Vertrag mit der Schweiz verkündigte. Das tel. Corr. Bur. ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die Mittheilung thatsächlich unrichtig sei.

— Ueber die Ueberschwemmung in Ungarn liegt dem „Pesther Lloyd" jetzt der officielle Bericht der von dem Statthalter zu diesem Behufe entsandten Commission vor. Darnach ist das Donau-Ufer unterhalb Pesth nirgends überschwemmt. Oberhalb Pesth's aber ist die Inundation von Apostag bis Buda-Földvar wahrhaft unabsehbar. Wegen des compacten Eises konnte die Commission nicht ganz bis Földvar vordringen. Räder- und Maschinenschiffe mußten mit vollster Kraftanstrengung die treibenden Schollen zerbrechen. Das Elend der überschwemmten Ortschaften ist unbeschreiblich groß. Im pesther Comitate stehen 11, im tolnaer 3 Ortschaften vollständig unter Wasser. Namentlich hat die erzbischöfliche Stadt Kalocsa, in deren Nachbarschaft der Schutzdamm in einer Breite von 300 Klaftern vom Hochwasser durchgerissen worden ist, ungeheuer gelitten. Hilfe kann ihr nur von der Donau her gebracht werden, da sie auf der Landseite bis auf 2 Stunden Weges mit Wasser umgeben ist. Nur wenige Häuser sollen dort vom Wasser frei, und von den überschwemmten die meisten bereits eingestürzt sein. In Pako stehen 300 Häuser unter Wasser, von denen die Hälfte ebenfalls bereits eingestürzt ist. Demungeachtet hat der Ort 1000 Flüchtlinge aus den umliegenden Flecken aufgenommen und mehrt die Zahl der Zuzügler sich stündlich. Hilfeleistung und Rettung werden dadurch oft bis zur Unmöglichkeit erschwert, daß sich bei der anhaltenden Kälte von 6 bis 7 Grad eine Eiskruste gebildet hat, die nicht stark genug ist um auch nur einen Fußgänger zu tragen, während das Treibeis doch sogar den Dampfer der Commission zum Rückzuge zwang, da dessen Einfrierung zu befürchten stand. Es sollen demgemäß die zukünftig abgehenden Approvisionirungs-Dampfer stets mit mehreren größeren Kähnen versehen und ein Dutzend Matrosen nebst den nöthigen Steuerleuten unter Leitung eines erfahrenen Capitäns beordert werden, bis unmittelbar an die heimgesuchten Ortschaften vorzudringen, wohin es dem nicht eingeschulten Schiffer oft selbst mit Lebensgefahr nicht möglich ist, zu gelangen. Für die Approvisionirung und Unterstützung der Ueberschwemmten im pesther und tolnaer Comitate ist ein Statthaltereirath zum königl. Commissair ernannt worden, der sich auf dem Dampfer „Wien" an Ort und Stelle begiebt; zwanzig Mann technischer Truppen machen unter dem Commando eines Offiziers die Expedition mit. Auch in der Umgegend von Temesvar hat das Hochwasser große Verwüstungeu angerichtet und sollen dort an 30 Menschenleben zu Grunde gegangen sein.

Frankreich.

Paris, 17. Februar. [Zur römischen und mexikanischen Frage.] Diejenigen, welche trotz allem Anscheine von Willfährigkeit des Kaisers gegen die Wünsche Victor Emanuels und seiner Rathgeber, von je hartnäckig daran festgehalten haben, Rom werde niemals ohne die äußerste Noth von Napoleon III. aufgegeben werden, haben noch immer Recht behalten. Jeder Phase dieser Angelegenheit, in welcher es schien, als sei der Kaiser nahe daran, die Truppen zurückzuziehen, ist noch jedesmal eine Maßregel gefolgt, welche die Occupation befestigen, die Sicherheit des päpstlichen Besitzes verstärken mußte. Aus einer solchen Phase sind wir wieder einmal herausgetreten. Vor Eröffnung der Legislativen konnte man glauben, der Kaiser sei geneigt, dem Drängen des turiner Kabinets nachzugeben, selbst die Unbestimmtheit der Thronrede schien diese Meinung zu bestätigen. Jetzt erfährt man, daß Lavalette und Antonelli ein Herz und eine Seele sind, und daß der Artilleriepark der Occupationstruppen verstärkt werden soll. — Man spricht kaum mehr vom Königreich Mexico. Der österreichische Erzherzog soll seine früheren unmöglichen Bedingungen durch neue Unmöglichkeiten vermehrt haben.

Paris, 17. Febr. Hr. Fould scheint seinen neuen, dem ersten Kaiserreiche entnommenen Titel, Marschall Soult, Duc de Ote—rente, erst verdienen zu müssen, denn die Conversion soll keineswegs zu gewisse Aussicht des Gelingens bieten. Sie kann allerdings nicht scheitern, sofern ein sehr großer Theil der Rentenbesitzer seine Obligationen zu Markt brachte, aber nicht um sie zu convertiren, sondern sie zu verkaufen, und zwar an den Staat selbst, der ihm am Sonnabend 100, 70 dafür zahlte. Die sämmtlichen Beamten sind auf das bestimmteste angewiesen, die Conversion zu unterstützen, namentlich gilt dies von den Generaleinnehmern, welche einen bedeutenden Einfluß auf den Geldmarkt üben. Durch den „Moniteur des Communes" besitzt die Regierung außerdem ein vortreffliches Mittel, der Landbevölkerung die Vortheile der Conversion klar zu machen, während jedes Bedenken dagegen durch die Presse kaum auf dem Lande verbreitet werden kann. Darüber scheint gegenwärtig die öffentliche Meinung einig zu sein, daß Hr. Fould sich bis jetzt nur als ein geschickter Bankier, aber nicht als ein geschickter Finanzminister gezeigt hat.

Großbritannien.

London, 17. Febr. [Der Prinz von Wales] hat kurz vor seiner Abreise nach dem Kontinent das bei Lynn in der Grafschaft Norfolk gelegene Gut Sundringham für sich kaufen lassen. Es gehörte bisher den Herren Spencer Cooper. Die Kaufsumme beträgt 200,000 Pfd. Sterl.

Rußland.

St. Petersburg, 13. Febr. [Schluß der petersburger Adels-Versammlung. — Die Veröffentlichung des Budgets.] Heute ist die Adelsversammlung für das Gouvernement St. Petersburg geschlossen worden, welche indessen nicht, wie in Moskau und 14 anderen Gouvernements, für die alle drei Jahre wiederkehrenden Wahlen, sondern zur Berathung über die Gründung eines großen Kredit-Instituts zusammengetreten war, aber eine außerordentliche Theilnahme im Publikum gefunden und auch wohl eine große Bewegung in unserer Gesellschaft hervorgerufen hat, denn da die Universität geschlossen ist, so scheint sich die ganze liberale Strömung der Zeit in diesen Adelsversammlungen zu concentriren. Wie es heißt, wird die petersburger Adelsversammlung um Einführung des öffentlichen Gerichts-Verfahrens und einige Veränderungen in den Bestimmungen über die Bauern-Angelegenheit petitioniren. Von einer Repräsentation oder Deputirten ist aber in dieser Petition nicht die Rede, wahrscheinlich weil man wußte, daß der Minister Walujeff (Inneres) bereits den Befehl erhalten hat, keinerlei Petition nach Art der moskauer anzunehmen. Desto mehr war in den Sitzungen selbst davon die Rede, wenn die dafür in West-Europa gebräuchlichen Namen auch nicht ausgesprochen wurden. Am bezeichnendsten für die politische Stimmung des Augenblicks war unstreitig das Auftreten des Adels-Marschalls Platanoff, der einen Entwurf zu einer Petition der Versammlung vorgelegt hatte, in welchem die Einrichtung einer Shemskaja Duma, einer berathenden Versammlung, vorgeschlagen wurde, die dem Reichsrathe, der ja doch über die allgemeinen Reichs-Angelegenheiten zu entscheiden hat (insofern nämlich, ob eine Sache der Genehmigung des Kaisers empfohlen werden soll) von den Wünschen und Beschwerden des Volkes in Kenntniß zu setzen vermöge, da der Kaiser unmöglich Alles wissen könne, was in seinem ungeheuren Lande vorgeht. Dieser Entwurf erregte sehr gerechte Bedenken, besonders deshalb, weil die petersburger Adelsversammlung zu einer solchen Petition für diesmal des legalen Bodens entbehrte, da sie nur zur Berathung über den ganz speziellen Fall einer Bankgründung zusammengetreten war. Deshalb erklärte auch Platanoff, er wünsche seinen Entwurf für dieses Jahr zurückzunehmen, würde ihn aber im nächsten Jahre wieder vorlegen. „Freilich" — sagte er — „den Gedanken, welchen ich damit ausgesprochen, kann ich nicht wieder zurücknehmen. Was ich für nothwendig halte, haben Sie gehört, haben es warm aufgenommen, und mir deswegen keinen Vorwurf gemacht. Da nun ein Gedanke nicht zurückgenommen werden kann, so bin ich gern bereit, das Papier zurückzunehmen und seine Wirkung der Zeit zu überlassen." Die Art ist somit eine andere, die Sache aber ganz dieselbe, und gleichzeitig die Idee und die Legalität gewahrt. Man stimmte darüber ab, und Platanoff konnte sein Papier zurücknehmen. Es läßt sich nach diesem Vorgange fast mit Bestimmtheit voraussehen, daß alle nächsten Adelsversammlungen in ähnlicher Art verfahren werden. Man sagt Etwas und hat doch Nichts gesagt; man hört, daß es gesagt worden ist, und bekömmt doch keinen öffentlichen Anhalt dafür. Das ist auch ein Mittel, die Aufregung zu erhalten. Da die Sitzungen öffentlich waren, so verbreitet sich das dort Gesprochene natürlich mit Blitzesschnelle und wird lebhaft commentirt. Auf diese Weise wird das Ueberreichen von Petitionen und Adressen auch ganz überflüssig, denn eben so gut, wie man im Publikum hört und weiß, was in der Adelsversammlung vorgeht, weiß man es auch in den Ministerien und allen höchsten Staatsbehörden, kennt also den Thermometer des öffentlichen Antheils an solchen Dingen. Wer jenen Sitzungen beigewohnt hat, kann nicht genug von dem Ernst, der Würde und der Besonnenheit sprechen, die durchgehend und ganz im Gegensatze zu den Vorgängen in der moskauer Adelsversammlung geherrscht. Die Redner sind plötzlich wie aus der Erde gewachsen, und es wird mit einer Ueberzeugung, darum aber auch Wirksamkeit gesprochen, von der man noch vor einem Jahre kaum eine Ahnung hatte. Es geht in der That mit politischer Bildung und mit der Theilnahme an den allgemeinen Angelegenheiten rasch vorwärts, und jedenfalls lehrt die Erfahrung, daß dergleichen Dinge nicht wieder zurückzugehen pflegen. — Durch den unerwartet raschen Tod des Grafen Lanskoi, den Vorgänger des jetzigen Ministers des Innern, Walujeff, ist die Zahl der Minister-Gehalte und Pensionen von 27 auf 26 herabgesunken, von denen nur 11 in diesem Augenblick als wirkliche Minister aktiv sind oder an der Spitze von Ministerial-Verwaltungen stehen. Unter diesen Minister-Pensionen sind auch solche, wo der Inhaber, wie z. B. Admiral Graf Putjatin, kaum einige Monate Minister war, und es liegt damit allerdings eine schwere Last auf dem Finanz-Minister, die sich aber bei unserer Verwaltungsart überhaupt schwerlich ändern lassen wird. Sonderbar genug, hat die so lange

---

neuesten Erscheinung der „Victoria-Bäckerei", welche wiener und karlsbader Backwaaren fabricirt, ausgehen wird, bleibt fraglich. Die erste Schwärmerei war sehr groß, hat aber bereits merklich nachgelassen und mit dem Enthusiasmus hält bereits der Vergleich mit der berliner Waare gleichen Schritt; die neue Bäckerei wird Mühe haben, dem Namen Victoria Ehre zu machen. Es bleibt dabei, der Berliner ist nur für die Abwechselung empfänglich, wer ihn bei dieser Seite zu fassen weiß, der kann mit ihm machen, was man will. Den Beweis liefert — der Circus Renz. Der widersteht allen Stürmen, jeder Concurrenz; zwei italienische Opern auf einmal, die Jauner-Krall und die hervorragendsten Erscheinungen der Hofbühne Kieselack und seine Nichte — Nichts vermochte den Strom der Verehrer abzuhalten, sich allabendlich in die Räume des Circus zu wälzen, und wie in früheren Jahren, so geht es auch in diesem Winter. Wie versteht aber auch Renz den „Rummel"? In kaleidoskopischer Abwechselung folgen die Novitäten auf einander. Heut geht einer mit den Füßen an der Decke, morgen ein anderer mit dem Kopfe statt mit den Füßen auf dem Fußboden spazieren, heut musizirt, morgen tanzt ein Pferd, heut kommen die braunen Söhne der Wüste, um ihre furchtbaren Saltomortale's auszuführen, morgen haben ihnen die Clowns des Circus, die „Jeans qui vit" der Grrrande Nation und die Humoristen des baumwollenen Großbritanniens bereits die Künste abgesehen, und paradiren die „Touareg's," daß die Zuschauer sich vor Lachen schütteln; dagegen können die Theater mit all ihren Reizmitteln nicht ankämpfen und wären diese letzteren auch minder armselig als sie es in der That sind. Es ist mit unseren theatralischen Zuständen so schlimm bestellt, daß jede Novität der kgl. Schauspiele hinreicht, das Haus bis auf den letzten Platz zu füllen und der ehrenwerthen Zunft der Billethändler noch ein anständiges Sümmchen einzutragen. Das Neueste aus dem Kunsttempel auf dem dereinstigen Schillerplatze vulgo Gendarmen-Markt, ist das jüngste Kind der Muse des Hrn. Gustav zu Puttlitz „Wilhelm von Oranien in Whitehall." Ein wirksames und unterhaltendes Stück, das sich mit der Anmuth eines Poeten und mit der feinen Manier eines Kammerherrn fortbewegt und abwickelt, Alles, nur kein historisches Schauspiel. Das Stück nimmt einen gewaltigen Anlauf, es ist fein angelegt und ausgesponnen, allein eine Laune, die wir für ein nicht eben glückliches Ungefähr halten, zerstört das feine Gewebe und aus dem historischen Stücke wird ein — „Familienzwist und Frieden im Königsschlosse", eine hausbackene Familiengeschichte, bei welcher der Verfasser den historischen Boden total unter den Füßen verliert und eine Lösung, die noch weniger ist, als hausbacken. Schade um den anziehenden äußeren Mechanismus, welcher immerhin das Stück unter die besseren Erscheinungen der neueren Zeit rangirt und ihm den Weg zu bedeutenderen Theatern bahnen wird. In Berlin möchten die Meisterleistungen des Hrn. Hendrichs und der Frau Crelinger einige Wiederholungen mehr als diejenige Anzabl ermöglichen, welche sonst einem — succès d'estime zu entsprechen pflegt. M. G.

Fanny Lewald und Heinrich Simon.

Sie fragen mich, welchen Eindruck Fanny Lewalds „Lebens-Geschichte" auf mich gemacht, und was ich insbesondere von einer gewissen Charakteristik denke, die, wie Sie mir sagen, in bekannten Kreisen eine so verschiedenartige Beurtheilung hervorgerufen hat.

Lassen Sie mich vor Allem gestehen, daß diese Memoiren meine Erwartungen in jeder Beziehung übertroffen haben. Ich hatte bis jetzt den Productionen der Lewald — mit Ausnahme der ältesten, für die ich seiner Zeit ein gewisses Tendenzinteresse hegte — keine innigere Antheilnahme zugewandt. Viele derselben sind mir unbekannt geblieben, und in denen, welche ich kennen gelernt, konnte mir die verstandesmäßige Klarheit der Composition, die Sicherheit der Characteranlagen und die Durchsichtigkeit der Darstellung doch nicht immer den Mangel an tiefgreifenden poetischen Motiven ersetzen.

Der Fortgang der stetigen Entwickelung in der literarischen Laufbahn der Lewald ist mir also ziemlich fremd geblieben. Keineswegs besaß sie bei mir einen Vorschuß von Sympathie, auf dessen Conto man das Mißfällige an den spätern Productionen eines Lieblingsautors unwillkührlich ausgleicht.

In dieser ganz unbefangenen Geistesdisposition nahm ich das neue Buch in mich auf, und sehe mich zu dem Zugeständniß genöthigt, daß es fast durchweg den Eindruck des Bedeutenden und Gediegenen, sowohl in Bezug auf Anlage und Styl, als in Bezug auf Inhalt und Tendenz auf mich hervorgebracht hat.

Man ist in der Regel geneigt, nur solchen Selbstbiographien die Berechtigung der Existenz einzuräumen, die entweder eine besonders hervorragende literarische oder historische Persönlichkeit, oder doch einen Lebenslauf zum Gegenstand haben, dessen mannichfache Berührung mit den Trägern großer geschichtlicher Interessen, Gelegenheit bietet, ein reiches literar- oder culturgeschichtliches Material an den Tag zu fördern.

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, würde den vorliegenden Memoiren allerdings eine besonders hervorstechende Bedeutung nicht beigelegt werden können. Der Werth derselben beruht vielmehr in dem künstlerischen Herausarbeiten der eigenartigen Individualität eines Autors, der in seinem persönlichen Bildungsgang den schweren Kampf und Sieg der religiösen, politischen und socialen Emancipationsideen des Jahrhunderts mit wunderbarer Plastik darstellt. Und es giebt gewiß nur wenige derartige Werke, in denen der merkwürdige Prozeß der Selbsterziehung zu geistiger Freiheit und zur Energie des dichterischen Schaffens aus dem Drucke verwirrender und hemmender Einflüsse so schön und klar und zugleich auch so mild und liebevoll gegen die Lebensmächte, deren allmähliche Ueberwindung eben das Schauspiel des vorgeführten Kampfes bildet, wie hier durchgeführt ist.

So gestaltet sich das Bild der Heldin dieses Lebensromans, ohne uns durch besonders großartige Züge in Bewunderung zu versetzen, doch zu einem höchst anziehenden geistigen Mittelpunkt, und so wachsen die an sich nicht außergewöhnlichen Lebenserscheinungen und Beobachtungen, die sich um diesen Mittelpunkt wohlgeordnet gruppiren, zu einer Bedeutendheit empor, welche dem Ganzen, neben dem vielfachen persönlichen Interesse, die Dauerbarkeit und den Eindruck eines farbenreichen socialen und Culturgemäldes verleiht. Was vor Allem wohlthuend in dieser Darstellung wirkt, ist die Tapferkeit der Gesinnung, welche sowohl den Schwächen der Familie wie den Vorurtheilen der Gesellschaft gegenüber mit Ueberzeugungsmuth und doch mit schonungsvoller Pietät geltend gemacht wird, und welche das eigentliche Ferment in der Characterbildung der Heldin ist, mit dem sie den Widerstand der Umgebung und die eignen Täuschungen vor unsern Augen nach und nach siegreich überwindet.

Die eignen Täuschungen! Hier befinde ich mich wohl an dem Punkte, den auch Sie im Sinne haben, wenn ich Ihre Andeutung richtig verstanden. — Meiner Feder ist unwillkührlich, und unter dem unmittelbaren Eindruck der kaum beendeten Lectüre in diesen Zeilen die Bezeichnung „Lebensroman" und „Heldin" für diese Memoiren und ihren Autor entschlüpft. Fanny Lewald hat in der That in ihr durch reiche Seelenkämpfe erregtes Jugendleben, und wie mich dünkt, nicht bloß in diese literarische Abspiegelung desselben, sondern in die Wirklichkeit einen vollständigen Roman hineingedichtet, der während einer mehr als 10jährigen Epoche gleichsam den Brennpunkt ihrer Lebenslaufbahn bildet. Der passive Gegenheld dieses Herzensromans ist Heinrich Simon, der Vetter der Verfasserin, der, soweit die Welt ihn kennt, zu einer solchen Rolle beim ersten Anblick nicht geschaffen zu sein scheint, da wir seinen mannhaften, in sich beruhenden und beschlossenen öffentlichen Character in unserer Phantasie weit eher mit irgend einer tragischen Haupt- und Staatsaction, als mit einer puren Herzensgeschichte in Verbindung setzen. Doch dies dürfte uns nicht anfechten; auch

erwartete und so dringend gewünschte Veröffentlichung des Staatshaushalts-Budgets, sonst gar keine dauernde Wirkung im Publikum gemacht. Bei einigen Zahlen war man nur über ihre Geringfügigkeit erstaunt, weniger an sich, als im Verhältniß zu dem, was man davon geglaubt. Es scheint, als ob das Publikum Ungeheuerlichkeit erwartet hätte und sich enttäuscht sieht; denn wenn der ganze kaiserliche Hof mit den Apanagen für die gesammte kaiserliche Familie, dem Ministerium des kaiserlichen Hofes selbst, den zahlreichen Schlössern hier, in Moskau, Warschau, in der Krim, den kaiserlichen Theatern, Marställen, Jagden, Kunst-Instituten, Bibliotheken, Museen 2c. 2c. nicht mehr als 7 Millionen Rubel kostet, so ist diese Summe wahrlich nicht so bedeutend, als man sie im Publikum erwartet hatte. Da es nun bei nur einiger Billigkeit im Urtheil nichts zu tadeln giebt, so schweigt alle Welt, und es ist, als ob überhaupt gar keine Veröffentlichung stattgefunden hätte. Die beiden hervorragend sich gegenüberstehenden Posten sind in der Einnahme die Branntweinpacht mit der enormen, geradezu peinlich wirkenden Summe von 123 Millionen, und in der Ausgabe mit 106 Millionen für die Armee und 20 Millionen für die Flotte. Alles Uebrige, namentlich das Produkt der direkten Steuern, erscheint bei 60 Millionen Menschen kaum erwähnenswerth. Man wußte zwar immer, daß die Branntweinpacht diejenige Einnahme ist, welche eigentlich das Fundament unserer ganzen Finanzwirthschaft bildet, aber ein solches Mißverhältniß gegen die direkten Steuern hat man doch nicht erwartet. Um so brennender wird die Frage, ob durch die beabsichtigte Abschaffung der Verpachtung und Einführung einer Accise auf die Fabrikation diese ungeheure Summe für die Einnahme ersetzt und ausgeglichen werden wird. Darüber stehen die Meinungen sich noch immer schroff gegenüber, und es wäre traurig, wenn die offenbar vernünftigere, menschenfreundliche und sittliche Besteuerung der Branntwein-Consumtion die Hoffnungen nicht erfüllen sollte, die man daran knüpft. Für den Finanz-Minister sind diese Hoffnungen sogar Nothwendigkeit, denn, wie gesagt, es handelt sich dabei um ein Drittel der gesammten Staatseinnahme mit 123 Millionen Silber-Rubel.

Griechenland.

[Militär-Aufstand in Griechenland.] Laut einer der kgl. baierischen Gesandtschaft zugegangenen Depesche, ist am 13ten d. M. ein Militäraufstand in Nauplia (befestigter Hafenort an der Ostküste von Morea mit 6000 Einwohnern) ausgebrochen, und befindeen sich Festung und Stadt in den Händen der Aufständischen. Zufolge einer andern gleichzeitigen Mittheilung beschränkt der Militäraufstand sich nicht auf Nauplia, und soll derselbe noch auf mehreren andern Punkten des Königreichs von Erfolg begleitet gewesen sein. Noch fehlen uns alle nähern Andeutungen über den Charakter dieser Bewegungen und Pronunciamentos der griechischen Truppen. Daß in diesem Lande eine Gährung herrscht, war längst kein Geheimniß mehr. Das Attentat des Dosios und die im vorigen Sommer entdeckte Verschwörung zur Verjagung der Dynastie und Errichtung eines gräco-slavischen Reichs waren Symptome einer äußerst bedenklichen Stimmung. Hängt die jetzige unter den Truppen ausgebrochene Bewegung mit politischen Motiven zusammen, so beweist dies, daß die Conspiration die Bande der Disziplin gelockert hat, und in diesem Falle ist die Sache gefährlich, weil dann die Unterdrückung der Bewegung durch griechische Truppen nichts weniger als verbürgt sein dürfte. Die politischen Bewegungen in Griechenland haben immer eine zweifache Richtung: sie wenden sich gegen die Dynastie, weil diese fremd ist, und stehen im Zusammenhaug mit Wünschen und Plänen der Agitationspartei in den benachbarten türkischen Provinzen. Wenn wir die Ereignisse in der Herzegowina und die in den andern türkisch-slavischen Ländern herrschende Aufregung erwägen, so machen uns die griechischen Militär-Aufstände ganz den Eindruck eines Losschlagens vor der Zeit. Warten wir übrigens weitere Nachrichten ab, denn möglicherweise haben wir es lediglich mit Meutereien zu thun.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 20. Februar. [Tagesbericht.]

☉ Aus den geschäftlichen Mittheilungen, mit denen der Vorsitzende, Herr Justizrath Hübner, die heutige Sitzung der Stadtverordneten eröffnete, heben wir hervor, daß am Schlusse des vorigen Monats sich noch 315 Individuen im hiesigen Arbeitshause vorfanden, eine gegen die Vorjahre allerdings hohe Zahl.

Der Etat für die Verwaltung des städtischen Grund-Eigenthums wurde für das Jahr 1862 mit einer Einnahme von 14,555 Thlr. und einer Ausgabe von 3765 Thlr., also mit einem Uberschusse von 10,790 Thlr. genehmigt.

Das von dem Magistrat vorgelegte Projekt 1) aus dem bisherigen Sackgäßchen „Blüchergasse" eine fahrbare Staße vom Lehmdamm bis zur Stadt Danzig in der Matthiasstraße zu machen; 2) einen Kanal von der Sterngasse durch das Arbeitshaus die eben genannte Blücherstraße bis zur Stadt Danzig, von da bis zur sogenannten Bettelschleuse an der Rosenthaler-Steuerbarriere und von da weiter bis in die Oder — zu bauen, der die angrenzenden Gewässer und die in ihnen mitgeführten Unreinigkeiten aufnimmt und unterhalb Breslau der Oder zuführt — — dieses Projekt erhielt nur in seinem ersteren Theile die Zustimmung der Versammlung. Dieselbe beschloß nämlich, die Anlegung dieser neuen Straße, in Bezug auf den Bau des Kanals aber wollte sie nicht eher etwas beschließen, als bis der Magistrat den Kanalisirungs-Plan der ganzen Oder- und Sand-Vorstadt der Versammlung würde vorgelegt haben, um welche möglichst schleunige Vorlage der Magistrat ersucht wurde.

Die folgende Berathung über den Etat für die Verwaltung des Bau-Extraordinariums konnte nicht ganz zu Ende geführt werden, da die Zeit zu weit vorgeschritten war. Derselbe ist auf die Summe von 42,195 Thlr. festgestellt. Es wurden bewilligt: der Bau eines Schuppens im Bauhofe (für 133 Thlr.), die Anlage von Wasserleitungen in der Teichstraße, Gartenstraße, Vorwerks-, Grün- und Palmstraße sowie Klosterstraße nebst Anlage zweier Röhrbrunnen für die Summe von 5394 Thlr.; Herstellung eines Röhrbrunnens auf dem Dominikaner- und eines auf dem Domplatze; Pflasterung der Kreuzgasse, Grün-, Palm- und Paradiesgasse; Erweiterung des Kaiserthores in so weit es ein günstiger Finanzabschluß des Vorjahres erlaubt (zur Erwägung des Magistrats gegeben) und Ausführung mehrerer Kanäle. (Hier wurde die Berathung wegen vorgeschrittener Zeit abgebrochen.)

= Am 22sten d. Mts. (Sonnabends), Morgens 8 Uhr, wird in hiesiger Kathedrale ein feierliches Todtenamt für den verstorbenen Ehrendomherrn Fietzek stattfinden.

Mit Vergnügen berichten wir, daß am 3. d. M. sich ein Verein der hiesigen Zahnärzte constituirt hat, dessen Intentionen nach den uns vorliegenden Statuten vorzugsweise sind: Hebung des Standes, sowohl in socialer als wissenschaftlicher Hinsicht. Zum ordentlichen Mitgliede kann jede zur zahnärztlichen Praxis berechtigte Medizinalperson hierselbst und auswärts von anerkannt wissenschaftlichem Streben und unzweifelhafter Ehrenhaftigkeit gewählt werden. Zum Vorsitzenden des Vereins wurde der Zahnarzt Dr. Bruck hier gewählt.

Im Schießwerder hält künftigen Montag den 24. der katholische Gesellenverein sein zwölftes Stiftungsfest ab. Diesmal ist das Programm ein so mannichfaltiges, daß man eine außerordentliche Betheiligung erwarten darf.

—* Das gestrige Mittwoch-Concert der „contitutionellen Ressource im Weißgarten" brachte u. A. drei Solopiecen für die Violine, vorgetragen von dem jugendlichen Virtuosen Hrn. Backwitz, dessen wackeres Spiel namentlich in der Möser'schen „Freischütz-Fantasie" vom lebhaftesten Beifall begleitet war. — Den Geburtstag Sr. Maj. des Königs wird die „constitutionelle Bürgerressource" (bei Liebich) mit einem Gratis-Ball, jedoch nur für Mitglieder, begehen; Gäste dürfen, um Ueberfüllung des Lokals zu vermeiden, nicht eingeführt werden. Auch die Victoriastiftung bereitet für den 22. März eine solenne Feier vor, welche im Wintergarten stattfinden soll.

=bb= Gestern fand im Café restaurant der Ball der städtischen Feuerwehr statt. Der Saal war mit Fahnen und Emblemen sinnig verziert. Unter den Gästen befanden sich auch Mitglieder der königl. und städtischen Behörden, ebenso der Vorstand des Feuerrettungs-Vereins. Alle Mitglieder der Feuerwehr waren im Falle sich ein Unglück ereignen sollte, vollständig gerüstet. — Während der Festlichkeit kam die Meldung, daß auf der Michaelisstraße ein Feuer ausgebrochen sei, was Veranlassung gab, daß einzelne Mitglieder der schon vorausgeeilten Feuerwache nachcommandirt wurden. Dieselben kehrten nach gelöschtem Feuer ins Ballokal zurück.

—* Vergangene Nacht in der 2. Stunde entstand in der auf der Michaelisstraße belegenen Dampf-Knochenmehl-Fabrik, wahrscheinlich durch zu starke Heizung des betreffenden Apparats, Feuer, welches aber mit Hilfe der herbeigerufenen Feuerwehr in kurzer Zeit unterdrückt wurde.

⊛ [Friedrich II. vor der Schlacht bei Mollwitz in Gefangenschaftsgefahr.] Eine wunderbare Schicksalsfügung ließe sich darin finden, daß der große König gerade in unserm Schlesien 3mal in Gefangenschafts- und in Lebensgefahr gewesen ist. Die kamenzer Kirchen-Scene und der Warkotsch'sche Verrath sind bekannt, allein wir wissen nicht, ob Küster's Lebensrettungen Friedrich's auch eines andern gedenkt. — In den letzten Tagen nämlich vor der Schlacht bei Mollwitz ist der König in Zindel bei Brieg von einem Bauer Georg Margner mit einem Adjutanten, während Feinde schon das Dorf umreiten, erkannt, in den Hof gerufen, die Pferde in einen mit Holzhausen geblendeten Stalle versteckt, er selbst und der Adjutant in einer schmutzigen, absichtlich mit Gestank erfüllten dunkeln Kammer eingebettet worden. Den visitirenden Oesterreichern wird von dem Bauer, der, wie die Mehrzahl der schlesischen Landleute, von dem muthmaßlich neuen Herrn ein goldnes Alter hoffte, von einer schlimmen ansteckenden Krankheit, an der Familienglieder des Bauers daniederlegen sollten, vorgeschwindelt, und die Feinde entfliehen eiligst. Den König und seinen Adjutanten aber führt der Bauer in Priestertracht durch die Patrouillen, angeblich zu einem Kranken, eigentlich aber ins preußische Lager. — Der König giebt zu späterer Recognition dem Margner seinen Namen auf Pergament, allein dem genügt vor der Hand dies Blatt und die Erinnerung seiner That und des Gelingens, und erst seine Tochter, verehl. Schneider Schweinert, sucht, in Noth gerathen, des Königs Hilfe, und erhält eine vor uns liegende Original-Kabinetsordre von 1780 an den Minister Hoym, auf Grund deren der Schweinert Thorkontroleur wird. — Seine Nachkommen, in tiefe Noth versunken, sind der öffentlichen Armenpflege zur Last gefallen, und dadurch ist uns aktenmäßig wieder eine Reliquie an unseren Friedrich bewahrt. Dem Vernehmen nach wollen Nachkömmlinge der Familie, als solche sich legitimirend, das Gedächtniß erneuen.

⊿ Ein Skandal auf der Tauenzienstraße oberhalb der Grünstraße weckte in der vergangenen Nacht nicht wenige Bewohner derselben aus dem Schlummer. Es wurde nämlich ein junger Mann verhaftet, der im Verein mit einem Kameraden sich das originelle Vergnügen machte, die Schilder von den Häusern abzureißen. Es war bemerkt worden, wie er eben ein größeres hölzernes Schild von der Mauer abzulösen versuchte. Sein Helfershelfer gewann zwar auf seiner Flucht einigen Vorsprung, doch wurde auch er bald eingefangen. Beide werden die Folgen ihres Uebermuths schwer zu büßen haben. — Ein Kaufmann aus Bremen stritt sich am Sonntag mit dem Wirth in einem hiesigen Hotel beim Mittagstisch nicht um Kaisers Bart, wohl aber um den seinigen, mit welchem ihn Mutter Natur verschwenderisch um Kinn und Wangen begabt. Er wollte nicht zugeben, daß er ihn jünger mache, was der Wirth behauptete und erklärte sich später bereit, ihn sofort abschneiden zu lassen, wenn jener die hiesige Armenkasse mit 25 Thlr. bedenke. Das letztere Versprechen wurde gegeben und sofort ein Barbier herbeigeholt, welcher das schwierige Werk vollzog. Der seines Bartes Ledige soll nicht mehr wieder zu erkennen sein.

+ **Glogau,** 18. Febr. [Zur Tagesgeschichte.] Der nächstens hier zusammentretende Kreistag wird über einen Gegenstand, der für unsern Kreis von der größten Wichtigkeit ist, zu beschließen haben. Herr Landrath v. Selchow wird nämlich dem Kreistage ein Projekt zum chaussemäßigen Ausbau der Straße von Glogau nach Primkenau vorlegen. Ein ähnliches Projekt ist im Jahre 1857 von dem Kreistage abgelehnt worden.

Der Regierungs-Präsident Graf v. Zedlitz-Trützschler ist heute hier eingetroffen, um die von dem kgl. Baurath Cords angeordneten Sprengungen der Eismassen zu besichtigen. Mit dem heutigen Stand des Stromes 6 Fuß 9 Zoll ist derselbe also um 6 Fuß 6 Zoll gefallen. Es ruhen die Eismassen auf dem Grunde, sind also schwierig zu beseitigen. Die Länge der Eisversetzung erstreckte sich ursprünglich von der Mündung der alten Oder oberhalb Weidisch bis zur Oderbrücke bei Glogau in einer Totallänge von 900 Ruthen. Es mußte daher zu Sprengungsarbeiten behufs Herstellung einer 60—80 Fuß breiten eisfreien Rinne in dieser Eisstopfung geschritten werden, welche unter Mitwirkung des hiesigen Pionnier-Bataillons am 8. d. M begonnen und bis jetzt mit vielem Erfolge fortgesetzt worden sind. Von dem Pionnierbataillon sind täglich 1 Offizier, 3 Unteroffiziere, circa 30 Pionniere beschäftigt und außerdem 6 Civilisten. Mit Hilfe der Pulverkraft sowie der zur Nachhilfe der Abteufung der Eisschollen thätigen Mannschaften ist die Eisdecke bis heute auf 80 Ruthen Länge und 60—80 Fuß Breite gelöst worden. Hierzu sind 892 Pfd. Pulver verbraucht worden und betragen die Kosten hiefür, sowie die Löhnung der Mannschaften zusammen 380 Thlr., also die laufende Ruthe 4¾ Thlr. Die Fortsetzung der Sprengungen bis zum oberen Anfange bei Weidisch auf noch 820 Ruthen würde 3895 Thlr. kosten.

✉ **Maltsch a/O.,** 18. Febr. Die Eisverstopfung erstreckt sich nicht, wie anderweitig gemeldet worden ist, bis nach dem eine Meile unterhalb liegenden Leubus, sondern beginnt ca. 1500 Schritt unterhalb des Toepffer'schen Etablissements, in einer ziemlich scharfen Biegung des Flußbettes. Von da ab ist in der Mitte des Stroms ein ca. 70 Fuß (nicht blos 6 Fuß) breiter Kanal gesprengt worden, der Strom ist hier gegen 500 Fuß breit. Mit Sprengung des Kanals ist man heut bis zur Fang'schen Schiffbaustelle, oberhalb des Winterhafens, vorgedrungen. Nach zuverlässigen Mittheilungen steht das Eis bis in die Gegend von Auras, doch ist anzunehmen, daß die eigentliche Grundverstopfung sich nur noch etwa ½ Meile oberhalb, bis in die Gegend von Regnitz, erstrecken wird. Täglich dringt man 50—80 Ruthen vor, je nachdem der Versatz schwerer oder leichter zu heben ist; dazu werden täglich 80—100 Kanonenschläge von 2—10 Pfund verwendet. Bis heut sind gegen 600 Ruthen Kanallänge fertig geworden.

Obgleich die Arbeiten durchaus nicht gefahrlos sind, so haben wir doch, Gott sei Dank, noch kein Unglück zu beklagen, nur gestern wurde durch eine sich außergewöhnlich früh entzündende Sprengladung ein Unteroffizier im Gesicht verbrannt; die Augen haben nicht gelitten, und der Beschädigte wird in wenig Tagen seine Arbeit wieder aufnehmen.

§§ **Schweidnitz,** 19. Febr. [Communal-Angelegenheiten.] Der Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Schweidnitz für das Jahr 1860 ist in voriger Woche im Druck erschienen. Demselben zufolge haben sich die Einnahmen auf 78,275 Thlr., die Ausgaben auf 63,293 Thlr. belaufen. Bei den Einnahmen sind hervorzuheben die beständigen Gefälle mit 678, die unbeständigen Gefälle mit 1702 Thlr., das Einzugs- und Hausstandsgeld mit 1361, die Zinsen der Activ-Capitalien mit 8599, die Pacht- und Miethgefälle mit 840, die Forst-Ueberschüsse mit 8437, die Communal-Abgabe mit 14,819, die Communal-Zuschläge, erhoben durch Staatskassen, mit 7885 Thlr. Bei den Ausgaben finden wir als die bedeutenderen Posten aufgeführt: 14,016 Thlr. an Besoldungen, Diäten und Remunerationen, 5867 zur Unterhaltung der Schulen und Lehrer, 1502 an Pensionen, 5735 an öffentlichen Abgaben und beständigen Gefällen, 1724 Thlr. an Polizei- und anderen Verwaltungskosten, 1400 Thlr. an Gerichts- und Prozeßkosten, 1875 Thlr. zur Unterhaltung des Marstalles, 3597 Thlr. zu Armen- und Wohlthätigkeitszwecken, 1894 Thlr. an öffentlichen Stadt-Unkosten, 13,150 Thlr. an Bau- und Reparaturkosten. Das Vermögen der Stadt-Haupt-Kasse hatte sich am Abschluß des Jahres 1859 auf 209,377 Thlr. belaufen, am Ende des Jahres 1860 betrug dasselbe nur 200,926 Thlr., mithin ist eine Verminderung um 8451 Thlr. eingetreten. Dabei ist zu bemerken, daß die Summen, welche in den letzten beiden Jahrzehnten für den Umbau des evangelischen Stadtschulhauses, für die Herstellung des Forstetablissements zu Leutmannsdorf und den Bau des Gymnasiums verwendet worden sind, in der Summe des Stadtvermögens mti inbegriffen sind, weil der Plan verfolgt wird, diese Capitalien nach und nach aus dem jährlich ausgesetzten Baufonds wieder zurückzuzahlen. — Das

---

die ernsten Olympier waren vor der Gluth aus einem schönen Mädchenauge nicht sicher, und selbst in Napoleons eherner Brust fanden, wie wir wissen, die Leiden des deutschen Werther einen rührenden Widerhall mitten im Wetter seiner Schlachten. — Wenn wir diesen Liebesroman in Simons Wesen nur so einzufügen vermöchten, daß er einen neuen verklärenden Zug in sein tiefernstes, von edler Trauer übergossenes Antlitz hineinbrächte! Aber das flattert lange wie ein unsicherer störender Schatten über den marmornen Ausdruck seiner Züge — es ist wie ein fremder Tropfen in seinem Blute, mit dem wir uns nicht vertraut fühlen.

Wir dürfen das Thatsächliche in den Mittheilungen, die zum Theil auf Briefauszüge zurückgeführt werden, schwerlich einer historischen Kritik unterziehen, wenn auch jede Selbstbiographie, wie die Göthe'sche, nur eine höhere Verschmelzung von Wahrheit und Dichtung ist und sein kann. Die Verfasserin versichert zudem, „daß die Natur ihr ein durch die Phantasie nicht bestochenes und nicht zu beirrendes Gedächtniß gegeben habe." Aber dennoch möchte ich aus innern Gründen behaupten, daß gerade die Schilderung ihres Verhältnisses zu Simon bis zur Epoche der „Befreiung", also während der fast zehnjährigen „Leidensperiode", von der ersten Bekanntschaft bis zum ersten Wiedersehen, unter der großen Schwierigkeit jener Doppelrolle gelitten hat, die von der Verf. selbst so treffend mit den Worten bezeichnet wird: „Man ist Darsteller und Zuschauer, Schöpfer und Kritiker, jung und alt zugleich." Sie hätte hinzufügen können: man hat sich selbst gegenüber nicht immer die kalte Objectivität, um seine, wenn auch schon erkannten schönen Illusionen bis auf ihre Wurzeln unter das Messer zu bringen, sollten auch die zarten Fasern nicht ohne ein Stück unseres Herzens loszulösen sein.

Die Erzählerin wehrt sich bis gegen das Ende bald mit der Sophistik der jugendlichen Leidenschaft, bald mit nüchternen psychologischen Argumenten, gegen das zuletzt doch nicht zu umgehende Geständniß, daß sie sich über die Art und den Grad der Zuneigung ihres Vetters vom ersten Augenblick einer leicht verzeihlichen Selbsttäuschung überlassen. Nachdem sie ihn bei der ersten Begegnung förmlich kalt und abstoßend, trotz seiner edlen männlichen Erscheinung gefunden, dann aber nach und nach die Wirkung seiner überlegenen Persönlichkeit an sich erkennen mußte, findet sie sich nur zu bald überrascht, froh, stolz und glücklich in dem Bewußtsein, daß sie diesen Mann liebe, und meinte, es könne ihr nicht fehlen, da wo sie so liebte, auch wieder geliebt zu werden. Von dieser Meinung zeigt sie sich fortwährend beherrscht, obwohl es gänzlich an Thatsachen oder Erklärungen fehlt, um sie zu begründen. „Wie sehr ich an ihm hing, das wußte er sicherlich sehr bald, und er hätte kein Mensch sein müssen, hätte ihn das nicht anziehen sollen." —

Diese Schlußfolgerung kehrt in vielfachen, oft wörtlich wiederholten Wendungen wieder, und beweist, wie sehr sich das junge Herz in dieselbe hineingelebt hatte. Sie glaubt ihren Geliebten gegen die Anklage egoistischer Herzlosigkeit vertheidigen zu müssen, wie sie zuweilen in ihrer Umgebung erhoben wurde: „Sie waren alle jung und wußten nicht, wie leicht sich eines Mädchens Liebe auf einen bedeutenden Mann hinwendet, und wie schwer es für diesen ist, selbstlos und kalt zu bleiben gegenüber einem warmen Herzen, das sich ihm entgegenbeugt" (Leidensjahre Band 2 S. 27 und fast gleichlautend Band 1 S. 195). Aber die Logik des Herzens ist nicht die Logik der Thatsachen und im Lichte der erstern können uns auch die Thatsachen zuweilen anders als in ihrer nackten Realität erscheinen. So nur kann man sich Manches zurechtlegen, was in dem Thatsächlichen weder unter sich, noch mit dem mannhaften Wesen Simons recht zusammenstimmen will.

Schon die Abschiedsscene (Leidensjahre 1. S. 169), wo Heinrich Simon mit den Worten: „es hilft uns Nichts, lebe wohl!" — sie weinend in die Arme schließt, ist durch das Vorangegangene nicht der Art motivirt, daß man daraus den Grundton seiner Stimmung mit Sicherheit erkannte. — Und vollends der — freilich in der Hauptsache nicht mit seinen eigenen Worten wiedergegebene, nach Verlauf von sieben Jahren der Trennung geschriebene Brief (Band 2 S. 103), scheint auf Voraussetzungen zu beruhen, für die weder in dem geschilderten Verhalten, noch in dem genugsam bekannten Charakter des Schreibers irgend ein Anhalt zu finden ist. Hier klagt sich S. nämlich der Schwäche an, als habe er unbekümmert um die Folgen, sich nur dem Wohlgefühl hingegeben, sich geliebt zu wissen, als habe er in der Freude an seiner eigenen Zaubergewalt über ein armes Mädchen, Herrschaft und Freiheit zugleich behalten wollen, hier gesteht er, daß er empfunden und gehandelt habe, wie Tausende von Männern, weil sie sich und ihr Geschick, sich und ihre Zufriedenheit, sich und die Gestaltung ihrer Zukunft höher und wichtiger schätzen, als das Weib und dessen Loos. —

Wenn die Erzählerin auch andrerseits das in sich gefestete, mannhaft imposante Wesen des von ihr verehrten Mannes durch viele treffende Züge uns vor Augen zu führen bestrebt ist, so läßt sich doch nicht leugnen, daß dieses ganze Charakterbild, wie durch einen Zwiespalt in der ursprünglichen Conception etwas Schwankendes und Schillerndes erhalten hat. — Es ist als ob, bis zu der erst am Ende durchbrechenden Läuterung dieser edlen Jugendleidenschaft von allen trüben Beimischungen der Mißverständnisse und Illusionen dieses Bild von einem trübenden Gewölke in der Anschauung der Darstellerin verhüllt wäre. — Als hätte der Bildnerin noch die Hand gezittert, verschwimmen zuerst die scharf umrissenen Züge, und es ist doppelt zu bedauern, daß ihr, gerade dem Manne ihrer Verehrung gegenüber, jene volle künstlerische Freiheit fehlte, mit der sie so viele andere, weniger bedeutende Charaktere dieses Lebensgemäldes ausführte, und ohne welche eine plastische Vollendung nicht zu erreichen ist. Erst nachdem sie selbst zur innern Befreiung gelangt, tritt auch dieses Bild hinaus in den klaren Glanz des Tages, in welchem sich fast alle von der Künstlerin heraufbeschworenen Erscheinungen froh bewegen.

Dennoch konnte und durfte dieser Roman in dem Lebensgemälde der Verfasserin nicht fehlen; denn er wird gerade in der Art, wie er von ihr durchlebt ist, mehr als irgend eine andere Episode bestimmend für die endliche Ausgestaltung ihrer Individualität.

Und dennoch dürfen wir ihr auch für dieses Denkmal des frühvollendeten Freundes unsern Dank nicht versagen; denn, wessen Auge durch den trübenden Schleier zu dringen weiß, der über die klaren Züge gebreitet ist, an den tritt doch das Gesammtbild in seiner ruhigen Größe wohlthuend heran, und es prägt sich darin die nicht zu verwischende Inschrift aus: Heinrich Simon war ein ganzer und einheitlicher Mensch, der die großen Eigenschaften seines öffentlichen Characters harmonisch zur Ausbildung gebracht hat.

— — — —

—α— Das vor Kurzem bei dem ersten Stiftungsfeste des Vereins breslauer Aerzte und Wundärzte zur Darstellung gekommene und mit großem Beifall aufgenommene Fastnachtsspiel: „Der Traum des Mediziners", von den Herren DDr. Hodann und S. Meyer, wird, wie wir hören, in dem Verlage von Eduard Trewendt im Druck erscheinen, und zwar ist der Ertrag zum Besten der Wittwen-Kasse des gedachten Vereins bestimmt.

* Einer von den beiden tätovirten Neuseeländern, welche die „Novara" nach Wien brachte, lernte hier in der Staatsdruckerei die Buchdruckerkunst. Bei der Rückkehr in die Heimath gestattete die kaiserliche Regierung, daß er eine Buchdruckerpresse, Schriften 2c. nach Neuseeland mitnehmen durfte. Nach einem hierhergelangten Privatbriefe des Generalgouverneurs von Neuseeland beschäftigt er, den Wien beim Schiller-Feste unter dem Personale der Staatsdruckerei nach deutschen Weisen marschiren sah, sich jetzt damit, auf der wiener Presse Proclamationen der aufständischen Neuseeländer zu drucken, die Haß, Rache und Tod den Engländern predigen.

[Vom Parlament. — Zur Trafik.] In Abgeordnetenkreisen läuft das Gerücht um, daß Reichsraths-Clara ihr Mandat niederzulegen entschlossen sei. Vom Büffet wird sie in eine Tabaktrafik übersiedeln, eine Beförderung, die als wohlverdiente Belohnung parlamentarischer Thätigkeit angesehen wird.

Für den Büchertisch gingen nachfolgende Neuigkeiten ein:

Andersen, H. C., Neue Märchen und Geschichten. 16. (Berlin, Haude und Spenersche Buchhandlung.) Eleg. brosch.

Mühlbach, L., Hofgeschichten. Historischer Roman. 2te veränderte Auflage. 3 Bde. 16. (Berlin, Janke.) Brosch. 1 Thlr. 15 Sgr.

Illustrirtes Panorama. Familien-Magazin. Malerische Blätter für Herz und Welt. gr. 4. Mit vielen Holzschnitten. 2. Band. 4—8. Lfrg. (Berlin, Brigl u. Lobeck.) Brosch. Jede Lieferung 5 Sgr.

Schmidt, Ferd., Preußens Geschichte in Wort und Bild. Illustrirt von L. Burger. Dedikationsausg. 4. 4. Lfrg. (Berlin, Lobeck.) 20 Sgr.

ungünstige Resultat beim Jahresschluß 1860 rührt einerseits daher, daß die Verwaltung der städtischen Ziegelei nicht nur keinen Ueberschuß an die Kämmereikasse abgeführt, sondern für ihre Zwecke selbst die Mittel dieser Kasse in Anspruch genommen hat; andererseits ist der Grund dieser Erscheinung darin zu suchen, daß in Folge der Schäden, die das Hochwasser im Monat Juli 1860 angerichtet hat, die Commune zu kostspieligen Bauten genöthigt war. Die Berichterstatter hegen die Hoffnung, daß durch die Verwerthung der bedeutenden Naturalbestände in der Ziegelei und durch den Absatz der verbliebenen Holzreserven in den städtischen Forstrevieren das entstandene Deficit später werde gedeckt werden können. — Obwohl die Commune fernerhin bei Bauten die größte Sparsamkeit sich zur Pflicht gemacht hat, so hat doch auch im Jahre 1861 der gründliche Abputz des Rathhauses und der unabweisbare Umbau des Stadttheaters eine bedeutende Summe erfordert, so daß vor der Hand noch keine Ersparungen haben eintreten können. Der Neubau eines Schulhauses dürfte sich für die folgenden Jahre als dringendes Bedürfniß herausstellen.

△ **Glaz,** 19. Febr. [Wochenbericht.] Trotz der sorgfältigsten Bemühungen ruht immer noch ein tiefes Dunkel über den Doppelmord, obgleich die von unserer Polizei-Verwaltung affichirten Zettel, betreffend 100 Thaler Belohnung für den Entdecker des Mörders einen sehr guten Eindruck hervorriefen. Die vox populi weiß, wie immer, natürlich mehr als sie verantworten kann, doch bleibt das Faktum stehen, daß eben das Scheusal noch nicht entlarvt ist. — Der Direktor Fernau giebt jetzt mit seiner Opern- und Schauspiel-Gesellschaft hier Vorstellungen — und haben wir seit vielen Jahren eine so gute Gesellschaft nicht am Orte gehabt, — deshalb ist das Theater auch stets gefüllt, und befriedigen sowohl die Opern, als auch das Schauspiel das Publikum in vollem Maße. — Der hiesige Gewerbe-Verein entwickelt eine große Thätigkeit, indem er sich (natürlich mit Zustimmung der andern grafschaftlichen Vereine) als Central-Gewerbe-Verein der Grafschaft Glaz constituirt. — Ebenso legt er jetzt ein physikalisch-chemisches Cabinet an und wirkt so auf alle erdenkliche Weise für das Blühen des Vereins; ja selbst die Frage wird ventilirt, ob der Verein einen Abgeordneten zur Welt-Industrie-Ausstellung nach London schicken soll — gewiß ein erfreuliches Zeichen von dem Erwachen des lange schlummernden Handwerkerstandes!

= **Neu-Berun,** 19. Febr. Heute Nachmittag gegen halb 6 Uhr brach in der Wohnung des Bahnhofswächters, welche im südlichen Theile des Güterschuppens liegt, Feuer aus, dessen weiterem Umsichgreifen jedoch, ehe erheblicher Schaden entstanden war, glücklich Einhalt gethan wurde. Man vermuthet, daß die Gefahr durch Unvorsichtigkeit eines vierjährigen Kindes veranlaßt war. Ein Federbett war zuerst in Brand gerathen. Näheres wird wohl die eingeleitete Untersuchung ergeben.

[Notizen aus der Provinz.] * Görlitz. Am Sonnabend fand Abends nach 7 Uhr im Saale der Gesellschaft der Wissenschaften die erste Versammlung des neu gegründeten Vereins zur Förderung der Homöopathie statt, zu welcher sich mehr als 30 Mitglieder und außerdem mehrere Herren und Damen als Gäste eingefunden hatten.

† Groß-Strehlitz. Wie unser Herr Landrath im „Kreisblatte" sagt, liegen Anzeichen vor, daß sich die Räuber, welche die Personenpost angefallen haben, auf dem von Hellersfleiß nach Krappitz führenden Wege geflüchtet haben und im koseler oder groß-strehlitzer Kreise aufhalten. (Vergl. die Mittheilung aus Oppeln in der gestrigen Bresl. Z.)

♃ Pleß. Am 1. März 1860 wurde bekanntlich die Kreis-Sparkasse gegründet, von da bis ultimo Dezember 1861 sind überhaupt 68 Sparkassen-Bücher in Umlauf gesetzt worden. Die Summe der Einlagen belief sich überhaupt auf 2585 Thlr. 1 Sgr. 4 Pf., wovon 1460 Thlr. bei öffentlichen Instituten und 550 Thlr. auf Hypotheken zinsbar angelegt worden sind. Zurückgezahlt wurden den Einlegern auf Verlangen 570 Thlr. 25 Sgr. 7 Pf. Die Sparkasse nimmt Einlagen von 15 Sgr. ab an und verzinst solche mit 3⅓ Procent für jeden vollen Thaler vom ersten Tage des nach der Einlegung folgenden Monats.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

⊙ **Breslau,** 19. Febr. Vor der dreigliedrigen Deputation stand heut ein junges Brüderpaar, der Kochlehrling Otto und der Lackirergeselle Theodor Pietzek, unter der Anklage des Betruges, der Unterschlagung und der Hehlerei. Sie verdanken dieses romantischen Gelüsten nach Reisen und Abenteuern, welche man wenigstens bei dem jüngeren Angeklagten Otto Pietzek für vorzeitig erklären muß, da er erst 17 Jahre zählt.

Wie sein älterer Bruder pathetisch genug erzählt, ist Otto bei seinem Lehrherrn angeblich vielfach so tyrannisch behandelt worden, daß der Gedanke allmählich in ihm reifte, ein besseres Dasein aufzusuchen: entweder mittelst der Pistolen oder auf dem unblutigen Wege des Ausreißens. Vor der ersten Alternative schauderte der erfahrenere Aeltere zurück und wählte weise die zweite, als ein glücklicher Zufall ihnen eine für ihre Verhältnisse beträchtliche Summe gleichsam in den Schoß regnen ließ. Otto nämlich wurde von seinem Lehrherrn, dem Koch Wieczorek am 28. Dez. v. J. beauftragt, eine bereits quittirte Rechnung in Höhe von 110 Thlrn. zu dem Hrn. General von P. zu tragen, resp. daselbst abzugeben. Auf die Frage der eben anwesenden Frau des Generals, an den jugendlichen Ueberbringer, ob er denn auch ermächtigt sei, das Geld in Empfang zu nehmen, antwortete er stoisch genug: „Wenn es Ihnen gefällig ist, so bin ich dazu bereit." Kaum hatte er dann jene 110 Thlr. erhalten, als er seinen Bruder aufsuchte und diesem ohne Weiteres den Vorschlag machte, à la Seume Abends um 6 Uhr einen Spaziergang zwar nicht nach Syrakus, aber doch weit genug nach Ungarn zu machen. Bruder Theodor, der gerade nur 2 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf. im Vermögen besaß, sich aber in genialer Zuversicht auf das Gelingen des lockenden Vorschlages nicht erst lange mit materiellen Sorgen befaßte, billigte den Plan und gab auch bald den nächsten Weg nach dem stolzen Ungarlande über Landeck an. Abends zwischen 6 und 7 Uhr wanderten die beiden Romantiker aus den Mauern Breslaus die Chaussee nach Domslau, mietheten dort ein Fuhrwerk nach Reichenstein, lebten dort heiter und ungebunden, kauften z. B. eine goldene Uhr, nur zu oft der Gegenstand inbrünstiger Wünsche bei dgl. Leuten, und gelangten, nachdem sie in dem schönen Landeck kurze Zeit heiteren Naturgenüssen obgelegen, wirklich über die preußisch-österreichische Grenze, sogar bis nach Josephstadt in Mähren. Inzwischen war denn doch Herr Wieczorek um das Wohlergehen seines Lehrlings sowie seiner Forderung besorgt genug, forschte nach, erfuhr, ahnte und darauf hin vereinigte auch die Polizei ihre Bemühungen mit den seinigen. Die Flüchtlinge wurden von österreichischen Gendarmen in Josephstadt verhaftet, und hierher zurückgebracht. Erst bei der Verhaftung will Theodor den dunklen Verdacht sich haben regen fühlen, daß sein Bruder Otto die Mittel zur Reise einem „höchst bedenklichen Zufalle" verdanke.

In seiner sehr schwungvollen Vertheidigungsrede sucht er diesen Umstand gebührend zu betonen und auch sein Bruder — dessen persönliches Auftreten übrigens einen sehr guten Eindruck macht — unterstützt diese Behauptung und sucht ersichtlich, edel genug, die ganze Schuld auf sich zu nehmen. Der Gerichtshof denkt jedoch prosaischer und verurtheilt Otto wegen Unterschlagung zu 5 Monaten, Theodor wegen Hehlerei zu 4 Monaten Gefängniß, Zeit genug für beide, die Reiseeindrücke zu verdauen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 20. Febr. [Börse.] Bei fester Stimmung waren die Course wenig verändert, nur Neisse-Brieger Eisenbahn-Aktien waren weichend. National-Anleihe 61 bezahlt und Geld, Credit 72½—72 5/12, wiener Währung 72⅜—72¼ bezahlt. Von Eisenbahn-Aktien wurden Freiburger 119¾ bis 119⅚, Neisse-Brieger Anfangs in vereinzelten Pöstchen 63½, dann 62¾ bis 62½ gehandelt. Fonds unverändert.

Breslau, 20. Febr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, feine Gattungen begehrt, ordinäre 8—9 Thlr., mittle 10 bis 11 Thlr., feine 12⅓—12¾ Thlr., hochfeine 13⅓—14 Thlr. — Kleesaat, weiße, unverändert, ordinäre 10—13 Thlr., mittle 14—16½ Thlr., feine 18—19 Thlr., hochfeine 20½—21½ Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfund) matter; pr. Februar 45¾ Thlr. Gld., Februar-März 45¼ Thlr. bezahlt, März-April 45¼ Thlr. Gld., 45½ Thlr. Br., April-Mai 45½ Thlr. Gld., 45¾ Thlr. Br., Mai-Juni 46 Thlr. Br.

Hafer pr. April-Mai 21½ Thlr. Br.

Rüböl etwas niedriger; loco 12⅙ Thlr. bezahlt, 12¼ Thlr. Br., pr. Februar und Februar-März 12¼ Thlr. Br., März-April 12⅙—12⅛ Thlr. bezahlt, April-Mai 12¼ Thlr. Br., September-Oktober 12⅓ Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus fester; loco 15⅝ Thlr. Gld., pr. Februar und und Februar-März 16 Thlr. Gld., März-April 16 1/12 Thlr. Gld., April-Mai 16¼ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 16½ Thlr. Gld., Juni-Juli 16⅚ Thlr. Gld.

Zink still.

Die Börsen-Commission.

Wasserstand.

Breslau, 20. Febr. Oberpegel: 14 F. 3 Z. Unterpegel: 5 F. 6 Z. Eisstand.

Vorträge und Vereine.

=X= Herr Dr. Karow behandelte in seiner 12. Vorlesung zunächst Shakespeare's Frauen in den verschiedenen Dramen und ging nach höchst anziehender Darstellung und Erwähnung charakteristischer Details zu Göthe und Schiller über, aus deren Dichtungen ebenfalls eine Reihe von edlen Frauengebilden vorgeführt wurden. Er verbreitete sich über den Einfluß, den die Frauenwelt über beide schaffenden Genien, auf Jean Paul, sowie auf die Romantiker Rückert, Lenau u. A. behauptet haben. Charlotte v. Stieglitz, Fanny Tarnow im Vorbeigehen gedenkend, schilderte er in ausführlicher Weise die beiden hervorragenden Gestalten der Rahel und Bettina und endete mit Johanna Kinkel, deren Leben und Wirken er in ergreifender Darstellung ausführlich behandelte. Das Publikum, ergriffen von dem geistvollen Vortrage, wie sympathisch gestimmt durch die vielfachen an eigen Erlebtes erinnernden Beziehungen, dankte mit lautem Beifall. Nächsten Dinstag schließt Dr. Karow den Cyclus seiner Vorlesungen, die ihm stets ein sehr zahlreiches Auditorium zugeführt haben.

—* **Breslau,** 19. Febr. In der gestrigen Männerversammlung der „constitutionellen Bürger-Ressource" hielt Herr Oberlehrer Dr. Reimann einen Vortrag über die „Sclavenfrage in Nordamerika". Redner gab eine geschichtliche Darstellung von der Ausbreitung der Sclaverei im Süden der Vereinigten Staaten behufs des für jene Länder wie für die ausländische Industrie höchst wichtigen Baumwollenanbaus, erklärte daraus das jahrelange Uebergewicht des Südens über den Norden, und schilderte die hartnäckigen Parteienkämpfe, welche bekanntlich mit dem Siege der Republikaner über die mehr oder minder die Sclaverei begünstigenden demokratischen Elemente endigte. Nicht mit Unrecht nannte er Cansas das amerikanische Kurhessen, das von den Vorläufern des inzwischen ausgebrochenen Bürgerkrieges betroffen, trotz der von Seiten des Congresses versuchten Corruption, sich als freier Staat behauptete. Im Anschlusse an diesen beifällig aufgenommenen Vortrag beleuchtete Herr Cons.-Rath Professor Dr. Böhmer die Sclavenfrage vom Standpunkte des vernünftigen Denkens, und bezeichnete die allmähliche Aufhebung der Sclaverei als das sichere Ergebniß der fortschreitenden Civilisation. Wie der Vorsitzende, Herr Stadtrath Gerlach, schließlich anzeigte, wird Herr C.-R. Böhmer in der über 3 Wochen stattfindenden Versammlung eine Beurtheilung des Cavourschen Satzes: „Die freie Kirche im freien Staate" vortragen.

♀ **Breslau,** 19. Febr. [Aus der schles. Gesellschaft für vaterländ. Cultur.] Am gestrigen Abende fanden hintereinander zwei Sections-Sitzungen statt: um 6 Uhr die der philologischen, um 7 Uhr die der musikalischen Section, besonders die letztere ausnahmsweise stark besucht. In der ersteren behandelte Hr. Oberlehrer Palm einen Theil der Lebens-Geschichte des Martin Opitz und zwar den auf seinen Aufenthalt in Siebenbürgen und die daraus entflossenen Studien umfassenden. Dabei Vorlesung und Erläuterung eines Opitz'schen Briefes, sowie Nachweis einer irrigen Ansicht Opitz's bezüglich auf Janus Gruterus. - In der musikalischen besprach Hr. Musikdirector Schäffer die von v. Winterfeld in dessen mus. Lehrbuche wie in einer besonderen Schrift aufgestellte Theorie des rhythmischen Wechsels in den Weisen der Volks- und Kirchenlieder des 16. Jahrhunderts, welchen der Vortragende vielmehr als einen Tact-Wechsel charakterisirte, dessen Vorhandensein er aber überhaupt als aus den vorliegenden Materialien nicht nachweisbar erklärte. Zum Verständniß, wie zum Belege der geführten Kritik wurden mehrere Melodien von qu. Volks- und Kirchenliedern, in der ursprünglichen Schreibart wie mit der üblichen und mit der Winterfeld'schen Tactirung, in Abschrift herumgereicht. Die praktischen Versuche, den sogen. rhythmischen Gesang in der Kirche einzuführen, sind durchgehends mißlungen.

Telegraphische Depesche.

Berlin, 20. Febr. Abgeordnetenhaus. Auf eine Interpellation des Abg. Paur erwiderte der Cultusminister: Der Erlaß des Schulcollegiums sei ohne sein Vorwissen ergangen. Er begründete dann seinen Standpunkt, wonach er mit dem Erlaß einverstanden sei und rechtfertigte denselben aus lokalen Verhältnissen. Zeichen der Sensation und des Mißfallens. Abgeordneter Hennig-Plonchott beantragte: Das Haus möge erklären, daß es keineswegs durch die Antwort des Herrn Ministers befriedigt sei, vielmehr in dem Erlaß eine Verletzung des verfassungsmäßig zustehenden Rechtes der Betheiligung am politischen Leben erblicke. Die gesammte Fortschrittspartei unterstützte diesen Antrag.

Turn-Zeitung.

♀ **Breslau,** 20. Febr. [Die neuen Turn-Regulative.] Am 17. Sept. 1860 wurde im Auftrage des Unterrichtsministeriums (gez. „Lehnert") an die königl. Provinzial-Schul-Collegien ein Turn-Regulativ erlassen, als Vorbote zu dem jetzigen, welches im Januar d. J. in demselben Ministerium unter Beihilfe von Lehrern ausgearbeitet worden ist. Das Turn-Regulativ vom Septbr. 1860 ist, wie die früheren Turnverordnungen, nur eine halbe Maßregel, welche bis jetzt wenig oder gar keine Früchte getragen hat, es sei denn, daß einzelne Lehrer mehr auf das Turnen aufmerksam gemacht worden sind. Wir führen hier einzelne Stellen des letztgenannten Regulativs an:

„Es kann nur wiederholt in Erinnerung gebracht werden, daß die Schüler den gymnastischen Unterricht als einen integrirenden Theil ihrer Aufgabe anzusehen und zu behandeln, und daß die Anstalten in ihren Anforderungen an die geistige Thätigkeit und Beschäftigung der Schüler für jenen Zeit und Raum frei zu lassen haben."

Die vielen Dispensationen und Lässigkeiten der Schüler der höheren Unterrichtsanstalten, namentlich der höheren Klassen, geben den schlagendsten Beweis für die Nichterfüllung jenes Passus. — Ferner:

„Ob die Frage zu entscheiden ist, ob weiterhin die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienst nicht von nachgewiesener erfolgreicher gymnastischer Uebung abhängig zu machen ist. Eben so wird, sobald nur an den betreffenden Anstalten der Turnunterricht vollständig organisirt ist, die von den Schülern für den gymnastischen Unterricht bewiesene Theilnahme und die erlangte Fertigkeit bei Ertheilung des Zeugnisses der Reife in Betracht zu ziehen und in demselben zu erwähnen sein."

Ist dieser Passus schon ausgeführt? Der erste Theil, den freiwilligen Dienst betreffend, noch gar nicht, der zweite Theil nur an wenigen Gymnasien und Realschulen.

Ferner sollen Turnfahrten gemacht werden. — Spaziergänge werden wohl gemacht, aber sehr selten im Turnanzuge, sondern im Sonntagsstaate, und während die jüngeren Schüler ein munteres Spiel ausführen, stehen oft Secundaner und Primaner lächelnd über diese Kindlichkeit nebenbei oder huldigen, wenn der Lehrer zufällig nicht in der Nähe ist, dem Gambrinussafte 2c. Turnfahrten sind nicht allein da, um einen Spaziergang zu machen, sie sind vorzugsweise deshalb vom Turnvater Jahn eingeführt, um sich an Entbehrungen zu gewöhnen, Dauerläufe zu machen, ein allgemeines Spiel in Masse auszuführen, aber nicht, um den Genüssen eines Gourmands zu fröhnen.

Dieser Passus bedürfe also auch noch größerer Berücksichtigung.

Wir kommen nun zum jetzigen Turn-Regulativ. Seit 1860 sind 1½ Jahr verflossen, und man hätte wohl die Systeme prüfen, eventuell an der Berathung auch deutsche Turnlehrer Theil nehmen lassen sollen, so aber hat man es vorgezogen, nur ein System zu hören, und dieses ist das der Central-Turnanstalt in Berlin. Natürlich wird dies Regulativ nur denjenigen Grundsätzen huldigen, die diesem Institute zu Grunde liegen, und die deutsche Turnkunst, die da frisch und fröhlich macht, schlecht weg kommen. Wir trösten uns mit dem Gedanken, daß doch die Turnvereine noch deutsch turnen, und diese sind ja die Nächsten zur Vertheidigung des Königs und des Vaterlandes. An die Kammern möge man aber die Bitte richten, die betreffenden Decernenten zu interpelliren, warum man nicht eine gleiche Anzahl von deutschen Turnern mit den sogenannten schwedischen Turnern in die Commission genommen hat. Das Urtheil wäre vielleicht anders ausgefallen. Man frage selbst Offiziere, welche das deutsche Turnen auch kennen, welches System brauchbarer für die Vaterlandsvertheidigung sei, ersteres oder letzteres? — Wir verlangen vor allen Dingen, daß die früheren Turn-Verordnungen vom 7. Februar 1844 und 17. September 1860 in Betreff des obligatorischen Theiles des Schulunterrichts Wahrheit werden. Ferner, daß nochmals die Systeme von einer gemischten Commission geprüft werden.

○ **Sagan,** 18. Febr. Der hiesige Turnverein hatte gestern in seinem Winterturnlokale in Seiferts Salon ein Schauturnen veranstaltet, an das sich ein Ball anschloß. Zwischen 7 und 8 Uhr Abends versammelten sich die Turner mit ihren Damen in dem mit Guirlanden, Fahnen, Inschriften und den Büsten Sr. Maj. des Königs, Ihrer Maj. der Königin, Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen und des Turnvaters Jahn, alle vier ein Geschenk saganer Damen an den Verein zu seinem Fahnenweihfeste im Herbst des vergangenen Jahres, auf das Sinnigste ausgeschmückten Saale. Vom Orchester ertönte ein Festmarsch, worauf die Uebungen unter Leitung des stellvertretenden Ordners Herrn Schulze begannen. Sämmtliche Massenübungen wurden mit großer Präcision ausgeführt, ebenso die unter Leitung des Ordners Herrn Dr. Hildebrand abgehaltenen Geräth-Uebungen. Zum Schluß führten einige Turner Gelenkübungen aus, die auch durch die Eleganz, mit der sie vollführt wurden, ein allgemeines Bravo sich erwarben. An das Schauturnen schloß sich ein Ball an. Nach 11 Uhr langte ein telegraphischer Gruß von dem benachbarten sorauer Turnverein an, der sofort erwidert wurde. Die bald darauf beginnende Pause benutzte der Ordner, ein Hoch auf Se. Maj. den König, den Beschützer und Förderer des Turnens auszubringen, während vom Gesangswart Herrn Scholz ein Hoch dem Andenken Jahns ausgebracht wurde. Den Turnern mochte die Ruhe in der Pause nicht lange behagen, es wurden Reck und Schwingel wieder hervorgeholt und an denselben mancherlei oft schwierige Uebungen ausgeführt, bis die neu erwachende Tanzlust dieser improvisirten Turnkür ein Ende machte. Der Verlauf des ganzen Festes, das erst in früher Morgenstunde endigte, gab ein schönes Zeugniß von dem einträchtigen Geiste, der guten Sitte und dem regen Streben nach turnerischer Ausbildung unter den Mitgliedern des Vereins. Wie ernst es demselben um die edle Turnkunst zu thun ist, erhellt daraus, daß, während im Monat Januar trotz der strengen Kälte und des weiten Weges bis zum Turnlokal der Besuch der Uebungsstunden etwas über 30 % betrug, derselbe sich seit Ende vorigen Monats durchschnittlich bis auf 50 % gesteigert hat.

Inserate.

Mit einer Beilage.